

Stadtmagazin

Sonderausgabe Umzug – Aufbruch

Tag der
offenen Tür
Sa, 26.10.2019
10–17 Uhr



Geschätzte Leserinnen und Leser



Es war ein denkwürdiger Sommer im Jahr 2012: Kurzfristig erhielt die Stadt Zug von Siemens das Angebot, das ehemalige Landis & Gyr-Verwaltungsgebäude zu kaufen. Die Zeit drängte, der Verkauf sollte noch innerhalb des laufenden Siemens-Geschäftsjahres abgewickelt werden.

Mit dem Kauf der Liegenschaft bot sich für die Stadt Zug die seit vielen Jahren gesuchte Gelegenheit, die Arbeitsplätze der Stadtverwaltung an einem einzigen, zentralen und verkehrsmässig ideal erschlossenen Standort zusammenzuführen.

Was dann folgte, war in der politischen Geschichte der Stadt Zug wahrscheinlich einmalig: Die Geschäftsprüfungskommission beriet den beabsichtigten Kauf in einer Telefonkonferenz, das städtische Parlament kam während der Sommerferien zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammen und fasste den Beschluss, die Liegenschaft zu kaufen. Gleich anschliessend, im September, befürworteten die Stimmberechtigten den Kauf mit einem Ja-Anteil von 56 Prozent. In den darauffolgenden Monaten gingen eine Reihe parlamentarischer Vorstösse ein. Und im

April 2014 wurden die Doppelinitiativen gegen den Umzug und für den Wiederverkauf des Gebäudes eingereicht. Damit war erneut eine Volksabstimmung notwendig. Doch auch hier machten die Stimmberechtigten deutlich, dass sie weiterhin hinter dem Kauf des Gebäudes und der Zentralisierung der Stadtverwaltung standen: Die beiden Initiativen wurden im September 2016 mit 62 Prozent deutlich abgelehnt. Damit war der Weg frei für den Beginn der Umbau- und Umzugsplanungen.

Am Wochenende zwischen dem 28. Juni und dem 1. Juli 2019 war es dann so weit: Der perfekt geplante Umzug lief wie am Schnürchen, und schon am 2. Juli waren alle Mitarbeitenden am neuen Standort wieder startklar. Wir haben uns inzwischen gut eingelebt, und die Effizienzsteigerung in der Zusammenarbeit quer durch alle Departemente und Abteilungen ist jeden Tag spürbar.

Machen Sie sich selbst ein Bild und besuchen Sie uns an unserem Tag der offenen Tür. Wir freuen uns auf Sie!

Der Stadtrat von Zug

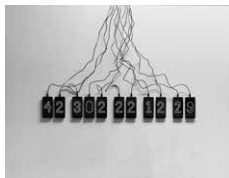
INHALT



6 **Check-in im neuen Stadthaus**



20 **Rundgang mit Rückblende**



24 **Kunst im ganzen Haus**



28 **Die Stadthaus-Macher**



34 **Wie Landis & Gyr an die Gubelstrasse kam**



STADTMAGAZIN-APP

Für zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links, Filme und Feedback-Buttons: Laden Sie die Stadtmagazin-Zug-App via QR-Code oder Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version.

stadtzug.ch/stadtmagazin

Der Umzug in Zahlen

Illustration Anita Allemann



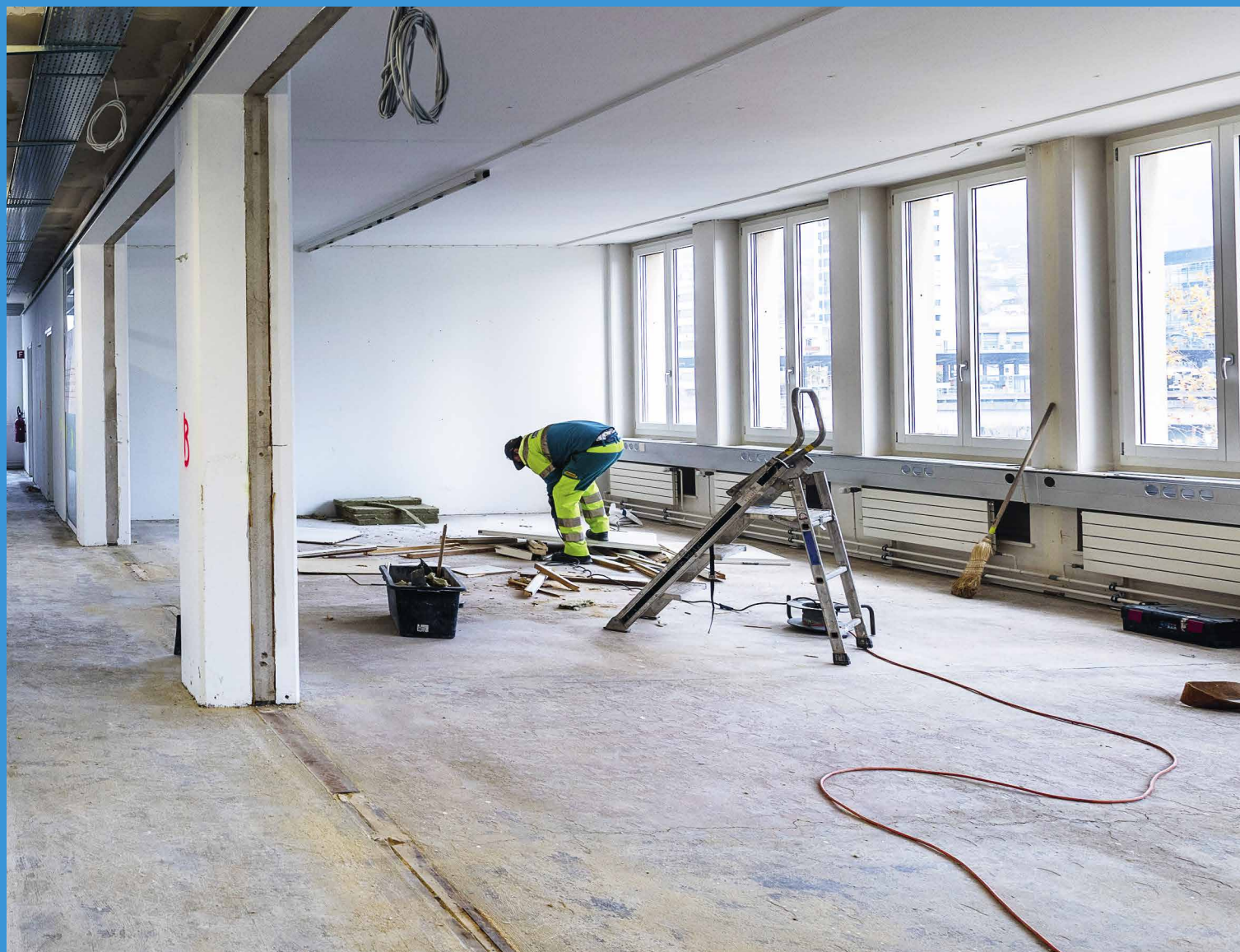


Check-in im neuen Stadthaus

Die Stadtverwaltung hat ein neues Zuhause. Tausende Kisten, tonnenweise Büromaterial und gigantische Aktenberge wurden an nur einem Tag von der Altstadt ins Industriequartier mitten im Stadtzentrum übergesiedelt. Ohne akribische Planung und Organisationstalent kann ein solches Grossunterfangen leicht im Fiasko enden.

Interview Philipp Bucher Fotos Andreas Busslinger

Herbst 2018: Der Umbau ist in vollem Gange.





Philipp Bucher mit Stadtschreiber Martin Würmli (r.) im Gespräch.

Zügeln klingt easy. Sachen in Kisten einpacken, von A nach B transportieren, Sachen wieder auspacken. Fertig. Im wahren Leben ist Zügeln aber nicht easy. Sie kennen das. Mobiliar muss demontiert, jede noch so kleine Kleinigkeit verpackt und ein valables Transportmittel organisiert werden. Im wahren Leben ist Zügeln aufwendig, mühsam und stressig.

So richtig aufwendig, mühsam und stressig droht es zu werden, wenn auf einen Schlag gleich eine ganze Regierungsbehörde disloziert. So geschehen Ende Juni dieses Jahres, als die Habseligkeiten von über 200 Mitarbeitenden der Zuger Stadtverwaltung von der Altstadt an die Gubelstrasse verschoben wurden. Eine Herkulesaufgabe, die ohne penible Vorbereitung nicht zu stemmen ist.

Hier kommt Stadtschreiber Martin Würmli ins Spiel, der die Projektorganisation des Grossunterfangens leitete. Im Interview zieht Würmli Zügelbilanz. Er verrät, mit welchen Herausforderungen er zu kämpfen hatte, wie sich die «Zimmeraufteilung» im neuen Gebäude abspielte und was sich nun für die Verwaltungsmitarbeitenden und die Stadtzuger Bevölkerung ändert.

Martin Würmli, Ende Juni ging der Verwaltungsumzug über die Bühne. Wie haben Sie das Projektfinale miterlebt?

Für mich als Projektleiter war es schön, erleben zu dürfen, wie man über Monate und Jahre hinweg einem bestimmten Datum entgegenfieberte. Dann war der Umzugstermin da und mit ihm die grosse Bewährungsprobe. Klappt der Sprung vom Alten ins Neue wie geplant? Haben wir an alles gedacht? Wie wird der Alltag am neuen Ort funktionieren? Es zeigte sich mehr oder weniger auf einen Schlag, ob all die Gedanken, die man sich im Vorfeld gemacht hatte, richtig waren. Das war eine sehr spannende Erfahrung.

Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

Ich bin sehr zufrieden, sowohl mit dem Ergebnis als auch mit dem Projektverlauf. Dazu muss ich sagen, dass mir das Projekt jederzeit grosse Freude bereitet hat, allem voran die konstruktive Arbeit innerhalb der Projektorganisation. Andererseits schwingt auch Erleichterung mit, darüber, dass alles reibungslos über die Bühne gegangen ist. Bei einem Unterfangen dieser Grössenordnung ist das keine Selbstverständlichkeit.

Können Sie beziffern, mit wie viel Aufwand die Umzugsplanung und -durchführung letztlich verbunden waren?

Innerhalb der Projektorganisation waren wir sehr stark geleitet von den finanziellen Ressourcen. Für das gesamte Projekt stand uns ein Kredit in der Höhe von 4,9 Millionen Franken zur Verfügung. Es war immer klar,

dass dieser Betrag reichen musste, um das Projekt zu realisieren. Diese Zahl schwebte sozusagen ständig wie das Schwert des Damokles über unseren Köpfen.

Und der personelle Aufwand?

Die Projektorganisation bestand aus einem achtköpfigen Kernteam, das sich während zweier Jahre rund einmal monatlich traf. Unser Anspruch war stets, das Gesamtprojekt so weit wie möglich verwaltungsintern zu begleiten. Klar gab es externe Unterstützung, durch Architekten oder Bauleiter etwa. Grossmehrheitlich wurde das Projekt mit viel Eigenleistung von Verwaltungsmitarbeitenden gestemmt. Entsprechend intensiv war der personelle wie auch der zeitliche verwaltungsinterne Aufwand. Auf der anderen Seite war gerade das eines der positiven Elemente, weil dadurch diejenigen Leute, die in diesem Gebäude arbeiten werden, ihre Anliegen und Ideen von Anfang an einbringen konnten.

Wie fallen die Rückmeldungen der Verwaltungsmitarbeitenden zu ihrem neuen Arbeitsort aus?

Ich kann mit gutem Gewissen behaupten, dass 99 Prozent der Mitarbeitenden begeistert sind von unserem neuen Standort. Zumindest hat es bisher kaum negative Rückmeldungen gegeben. Natürlich gibt es vereinzelte Begehrlichkeiten und müssen hie und da noch kleinere Anpassungen vorgenommen werden. Alles in allem aber fühlt sich das Verwaltungspersonal wohl hier.



«Die grösste Skepsis löste der Wechsel von Einzel- zu Mehrfachbüros aus.»

Welches sind die grössten Veränderungen für die Verwaltungsmitarbeitenden?

Die grösste Umstellung besteht sicherlich in der veränderten Belegungsdichte. Früher standen deutlich mehr Einzelbüros zur Verfügung. Die bestehenden Strukturen im neuen Gebäude liessen ein solches Raumlayout nicht zu, sodass nun ein Mix aus Einzel-, Zweier- und Mehrfachbüros besteht. Viele mussten und müssen sich erst an diese Umstellung gewöhnen. Und es sind plötzlich neue Fragestellungen aufgetaucht, die einigen aus WG-Zeiten bekannt sein dürften: Wer räumt was auf? Wer füllt den Kaffee nach? Wer sorgt dafür, dass genügend Milch im Kühlschrank steht? Gewisse Abläufe müssen sich noch einspielen.

Bestanden seitens der Verwaltungsmitarbeitenden Vorbehalte gegenüber dem neuen Arbeitsplatz?

Es liegt in der Natur der Sache, dass grosse Veränderungen mitunter mit Vorbehalten einhergehen. Die grösste Skepsis löste der Wechsel von Einzel- zu Mehrfachbüros aus. An den alten Standorten war das Departementsdenken ausserdem stärker ausgeprägt. Einzelne Abteilungen haben bestimmte Eigenheiten entwickelt, und die Mitarbeitenden fühlten sich viel stärker ihren Departementen zugehörig. Mit der zentralisierten Stadtverwaltung sind solche Departementseigenheiten teilweise aufgebrochen worden. Gerade langjährige Mitarbeitende äusserten diesbezüglich im Vorfeld einige Bedenken.

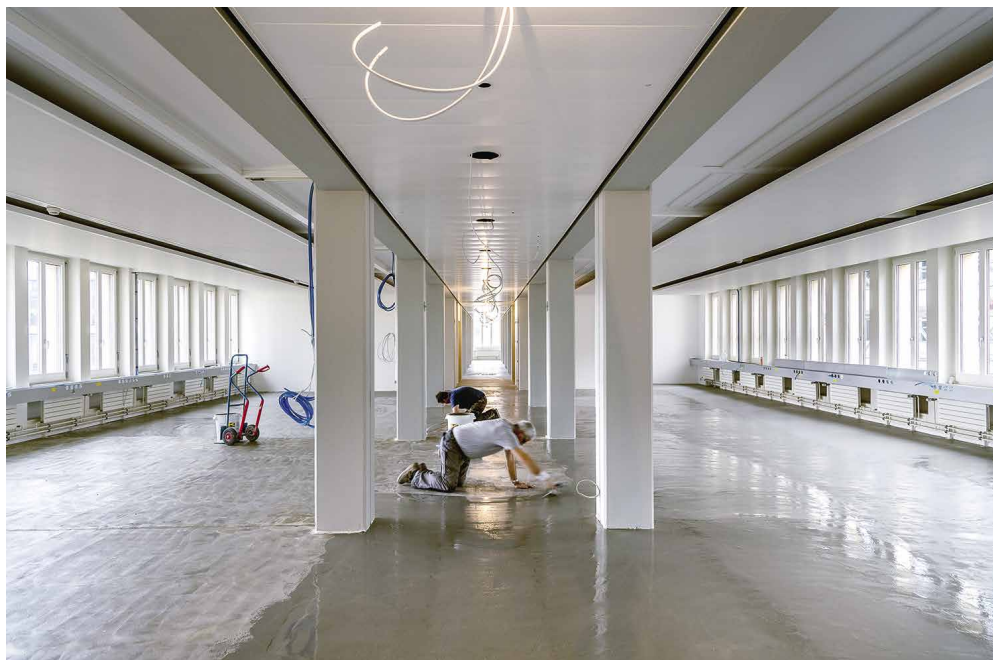
Wie wurde der Belegungsplan und das Bürolayout erstellt?

Das war sicher die schwierigste Frage innerhalb des Projekts. Die Projektorganisation hat einen Vorschlag ausgearbeitet, basierend auf zwei Prämissen. Erstens sollte möglichst wenig an der Gebäudestruktur verändert werden, um den Kostenrahmen einhalten zu können. Zweitens wurde es als sinnvoll erachtet, jene Abteilungen auf dasselbe Stockwerk zu legen, welche viel miteinander zu tun haben, also etwa das Baudepartement und die Immobilienabteilung. Der Belegungsplan sorgte intern für viel

Gesprächsstoff, zumal es uns ein Anliegen war, auf möglichst alle Bedürfnisse einzugehen und für alle die optimale Lösung auszuarbeiten.

Die obersten drei Etagen am neuen Standort werden fremdvermietet. Sind diese Räume mittlerweile komplett belegt?

Ja, das ganze Gebäude ist belegt. Die Stadtverwaltung erstreckt sich vom Untergeschoss bis in die dritte Etage. Darüber befinden sich ein Anwaltsbüro, eine Medizintechnikfirma sowie eine Krankenversicherung.





«Ich hatte nie zuvor die Gelegenheit, eine Verwaltung zu zentralisieren und werde eine solche Chance wahrscheinlich kein zweites Mal bekommen.»

Worin bestand für Sie der Reiz, die Gesamtprojektleitung zu übernehmen?

Vor allem in der Grössenordnung des Projekts. Hinzu kam die Tatsache, dass dieses Unterfangen für mich eine komplett neue Erfahrung versprach. Ich hatte nie zuvor die Gelegenheit, eine Verwaltung zu zentralisieren und werde eine solche Chance wahrscheinlich kein zweites Mal bekommen.

Wo verorten Sie den Verwaltungsumzug innerhalb Ihrer seit 2014 währenden Tätigkeit als Stadtschreiber von Zug?

Für mich ist das eines der spannendsten Projekte, in das ich als Stadtschreiber von Zug involviert gewesen bin. Ich empfand es als grosses Privileg, den Grundstein für die künftige Entwicklung der Stadtverwaltung legen zu dürfen.

In welche Richtung soll sich denn die Stadtverwaltung in Zukunft entwickeln?

Die Stossrichtung war von Anfang an klar: Den typischen Verwaltungsgroove zugunsten einer offenen Verwaltung loszuwerden. Die Einführung einer ausgeprägten Willkom-

menskultur hat den gesamten Prozess getragen. Wir möchten näher zum Bürger und uns in Sachen Dienstleistungsorientierung und Kundenfreundlichkeit weiterentwickeln. Wenn Sie das neue Stadthaus betreten, haben Sie nicht das Gefühl, dass Sie sich in einem Verwaltungsgebäude befinden. Alleine das helle Entree mit Empfangstresen und Lounge sowie die Cafeteria lässt Sie eher an ein Hotel denken. Viel Kunst und Farbe an den Wänden sorgen ebenfalls für eine angenehme Atmosphäre im neuen Verwaltungsgebäude.

Welches waren die grössten Herausforderungen beim Umzug?

Dass alles dorthin gelangte, wo es hin sollte. Bei über 1300 Kubikmeter Material und 4500 Zügelkisten kann diesbezüglich schon was schiefgehen. Ganz allgemein war die Logistik eine besondere Herausforderung. 14 Lkws tätigten innerhalb eines Tages total 55 Fahrten, was schnell in einem Verkehrskollaps hätte enden können. Zudem musste die gesamte Infrastruktur tags darauf einwandfrei funktionieren, um die Verwaltungsarbeit am neuen Ort direkt wieder aufnehmen zu können.

«Einige Verwaltungsprozesse haben wir merklich vereinfacht und bürokratische Umständlichkeit dadurch abgebaut.»



Sind beim Packen der Zügelkisten irgendwelche längst vergessenen «Schätze» aufgetaucht?

Persönlich bin ich auf einige spannende Zeitzeugen in Form von uralten Akten meines Vorvorgängers gestossen. Auch ein verschollen geglaubtes Buch ist wieder aufgetaucht. Von anderen Schätzen habe ich bisher nichts vernommen.

Rund 200 Verwaltungsmitarbeitende waren vom Umzug betroffen. Wie behält man da den Überblick?

Ohne die enge Zusammenarbeit in der Projektorganisation wäre dies nicht möglich gewesen. Auch waren wir bemüht, möglichst alle Direktbetroffenen in die Prozessschritte miteinzubeziehen und regelmässige Rückmeldungen der Verwaltungsmitarbeitenden einzuholen. Wir sind dabei stets für alle Themen offen gewesen und haben auch scheinbare Kleinigkeiten besprochen, etwa Fragen, wo Schirmständer platziert werden oder wo Kunden und Mitarbeitende ihre Winterjacken aufhängen können. Von Vorteil waren zudem die kurzen Wege, sowohl innerhalb der Projektorganisation als auch zu externen Partnern.

Welche Auswirkungen hat der neue Standort für die Stadtzuger Bevölkerung?

Neben der Hotel-Atmosphäre wird der Bevölkerung auffallen, dass wir deutlich informeller geworden sind. Einige Verwaltungsprozesse haben wir merklich vereinfacht und bürokratische Umständlichkeit dadurch abgebaut. Das liegt einerseits an der Zentralisierung, andererseits werden bestimmte Dienstleistungen neu direkt am Empfang erledigt, ohne dass man dafür dieses oder jenes Amt gezielt ansteuern muss. Die Hundesteuern zum Beispiel wurden bisher über das Finanzdepartement abgewickelt. Heute werden diese direkt am Empfangsschalter geregelt.

Haben Sie sich an Ihrem neuen Arbeitsplatz bereits eingelebt?

Definitiv ja, auch wenn ich manchmal das gesuchte Büro eines bestimmten Mitarbeiters nicht gleich auf Anhieb finde (lacht). Für mich persönlich ist es ein grosser Vorteil, dass nun alles an einem Standort liegt. Ich war vorher oft von Liegenschaft zu Liegenschaft gelaufen. Diese Distanzen, und damit auch jene zu den Mitarbeitenden, haben sich stark verkürzt. So kommt es nun automatisch

häufiger vor, dass ich Leute treffe, mit denen ich vorher nur selten Kontakt hatte. Das schätze ich sehr. Der Austausch hat sich stark intensiviert. Die kürzeren Wege wirken sich ungemein positiv auf die Zusammenarbeit aus.

Schwingt nicht auch etwas Wehmut mit, wenn Sie an Ihren ehemaligen Arbeitsplatz inmitten der Zuger Altstadt denken?

Nein. Im Gegenteil, ich fühle mich sehr wohl am neuen Standort und habe mich hier relativ schnell eingelebt.

Geografisch bedeutet der Umzug aber eine Verschiebung vom historischen Zentrum in eine anonyme, industrielle Umgebung. Ging dadurch nicht viel Umgebungsambiente verloren?

Das Ambiente hat sich sicher verändert, aber als Verlust würde ich das nicht deuten. Wir sind hier in einem tagsüber pulsierenden Stadtteil. Rundherum hat es verschiedene internationale Firmen, und es finden spannende Projekte statt. Ich empfinde diese Gegend als äusserst erfrischend und habe keinesfalls das Gefühl, an Umgebungsambiente eingebüsst zu haben. Man darf überdies

nicht vergessen, dass die Stadt Zug nicht riesig ist. Von hier aus ist man relativ schnell in der Altstadt, wo viele Verwaltungsmitarbeitende nach wie vor ihre Mittagspause verbringen.

Im Zuge der Doppelinitiative haben kritische Stimmen moniert, dass die Stadtverwaltung wichtig sei für die Identität der Altstadt und deshalb dorthin gehöre. Was ist Ihre Meinung dazu?

Natürlich ist es ein Einschnitt, wenn die Stadtverwaltung nach Jahrzehnten die Altstadt verlässt. Ich denke jedoch nicht, dass deren Präsenz massgeblich zur Identitätsstif-

fung des historischen Stadtkerns beigetragen hat. Ich bin der Meinung, dass die Stadtverwaltung dort sein sollte, wo die Menschen sind. Tatsächlich haben wir viele Pendler, denen die unmittelbare Nähe zum Bahnhof gelegen kommt. Der wichtigste Aspekt indes war die Chance, die Stadtverwaltung zu zentralisieren. Ich bin froh, dass wir diese Chance hier nutzen konnten.

Gab es Momente, in denen Ihnen die Zügelkisten über den Kopf wuchsen?

Nein, die Freude hat überwogen. Ausserdem konnte ich stets auf die Rückendeckung des Projektteams zählen, das einen hervorragenden

Job gemacht hat. Lediglich die Diskussionen rund um den Belegungsplan waren zum Teil etwas strapaziös (lacht).

Welche freudigen Ereignisse sind Ihnen im Rückblick auf das Gesamtprojekt geblieben?

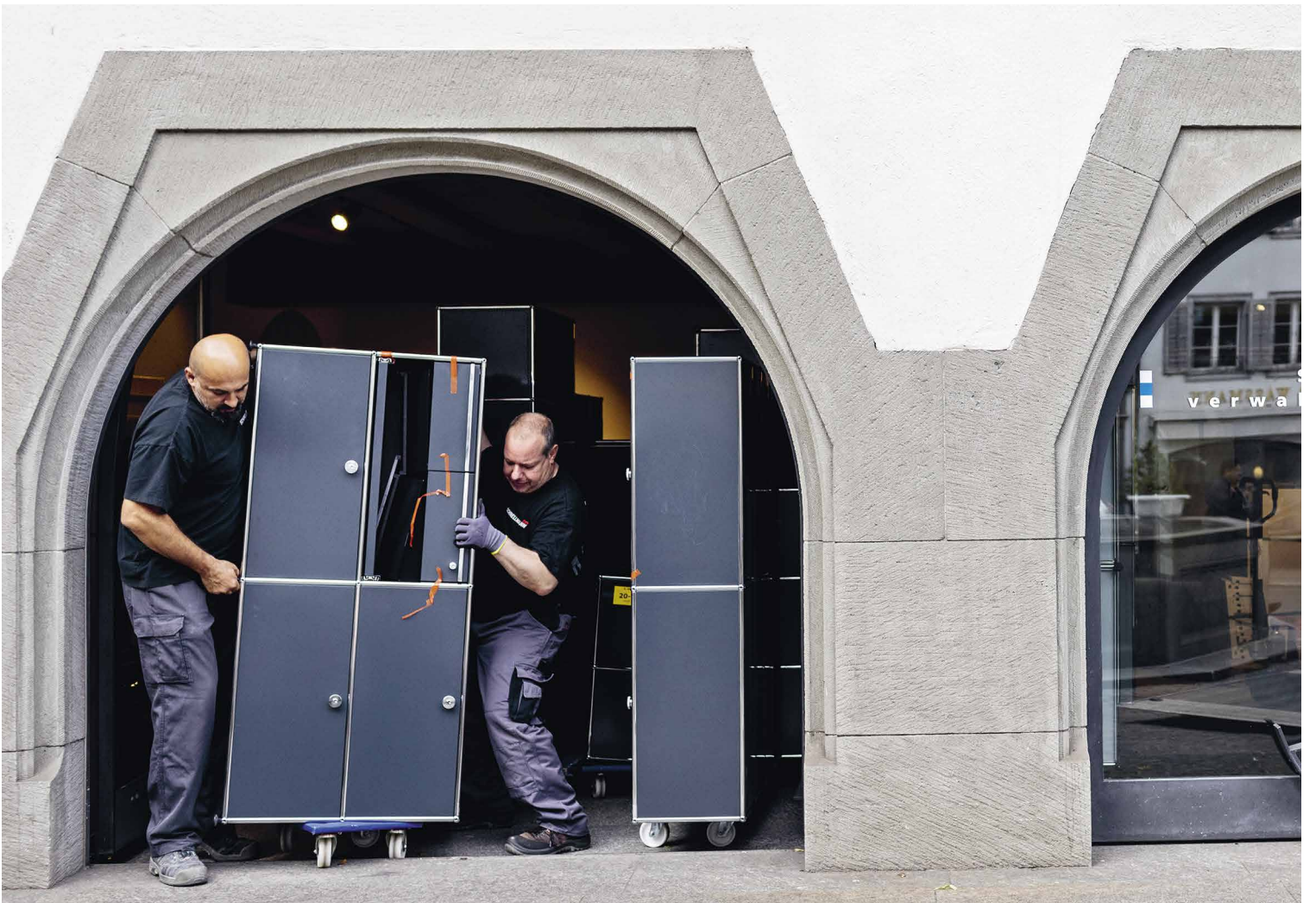
Der schönste Moment war für mich der erste Arbeitstag am neuen Ort. Die gesamte Verwaltungsbelegschaft hat sich an diesem Morgen im Burghausaal zum Kaffee getroffen. Die Gesichter der Mitarbeitenden waren mit Neugier, Freude, aber auch mit einer gespannten Ungewissheit erfüllt. Der Neuanfang hat quasi in der Luft gehangen. Das war eine schöne Atmosphäre.



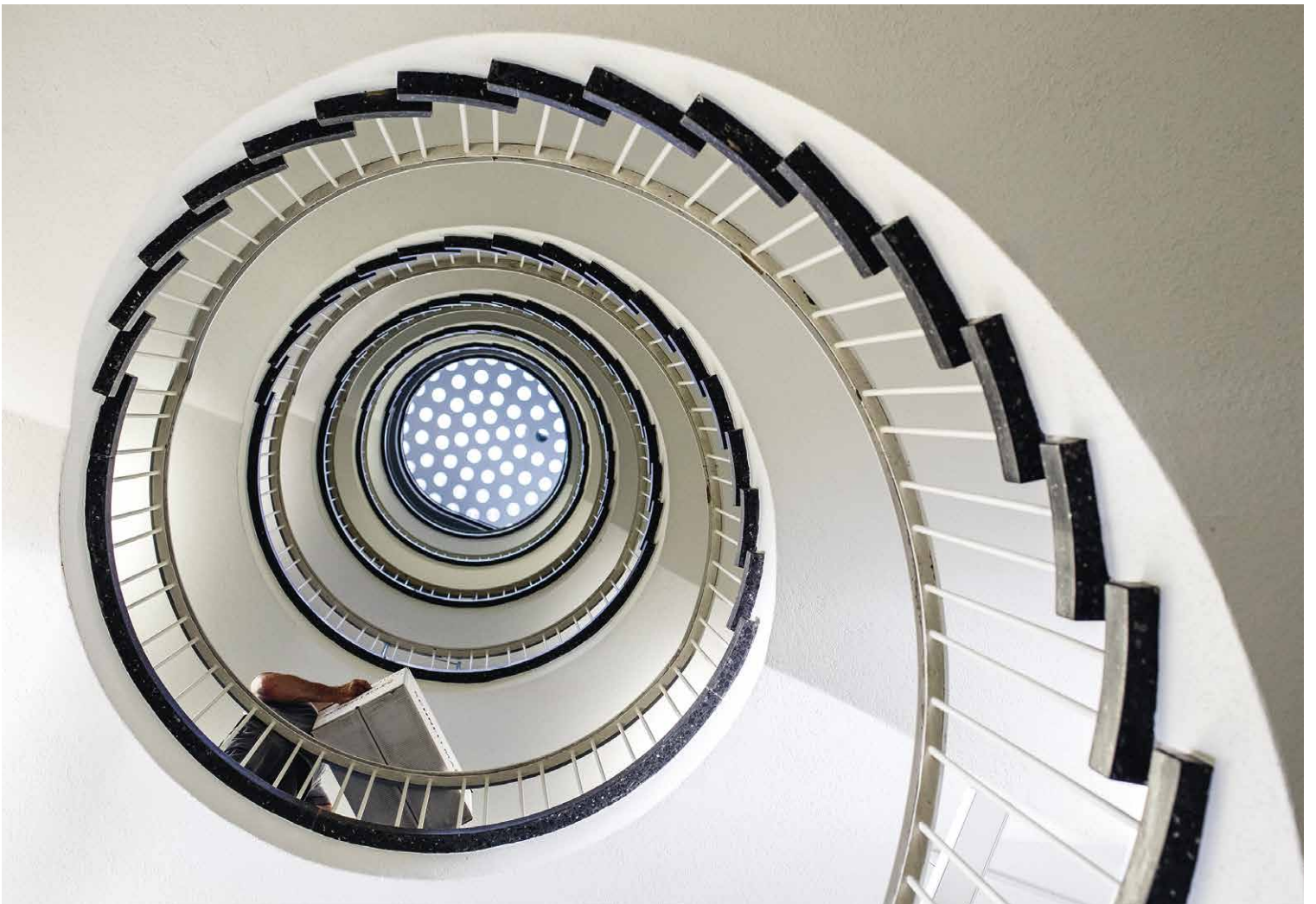


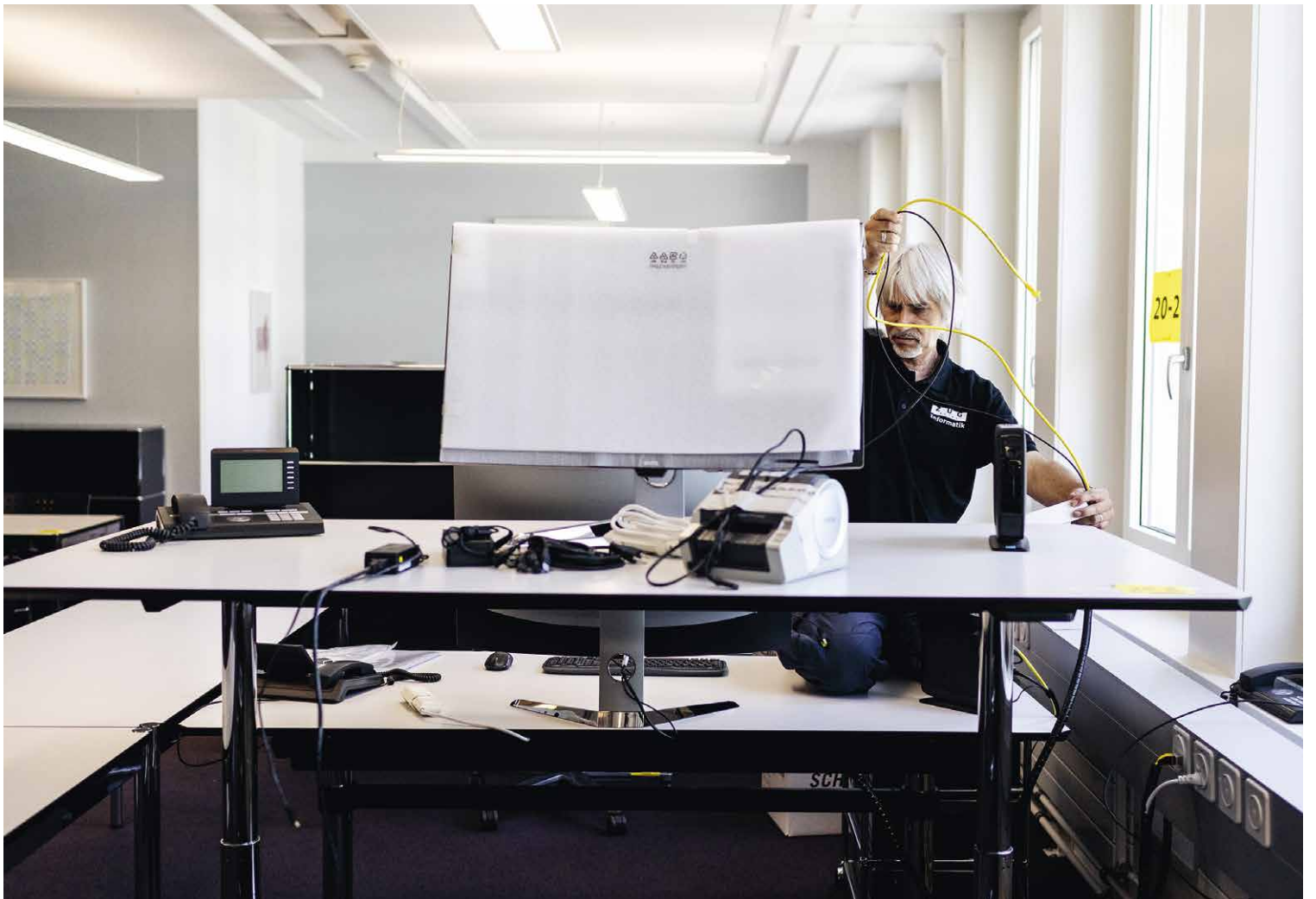
Logistische Meisterleistung

Eine Fotoreportage von Alexandra Wey











Was ist wo im neuen Stadthaus?

Illustration Peter Bräm

UG

- 1 Post
- Entsorgung
- Reprocenter
- Lager
- Archiv
- Technik
- Hauswart

EG

- 2 Eingang Betriebsamt/
Soziale Dienste
- 3 Betriebsamt
- 4 Cafeteria
- 5 Friedensrichter
- 6 Sitzungszimmer
- 7 Trauzimmer
- 8 Parkkartenschalter
- 9 Haupteingang

Präsidential-Departement

- 10 Empfang
- 11 Erbschaftsamt
- 12 Zivilstandsamt
- 13 Einwohnerkontrolle

1. OG

Departement Soziales, Umwelt, Sicherheit

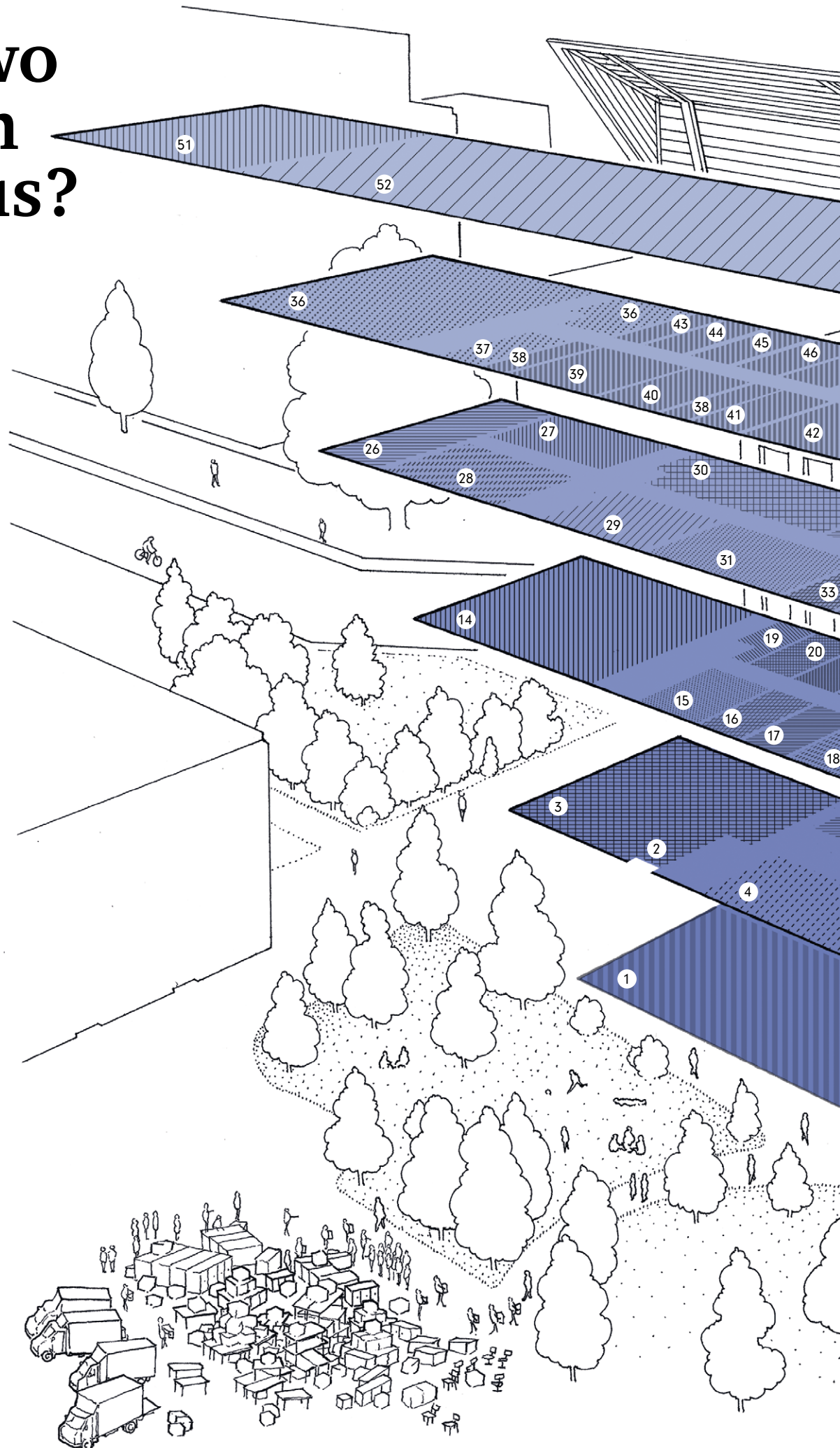
- 14 Soziale Dienste
- 15 Bewilligungen
- 16 Verkehr
- 17 Stadtrat
- 18 Departementssekretariat
- 19 Sitzungszimmer
- 20 Fachstelle Alter und Gesundheit
- 21 Umwelt und Energie
- 22 Co-Working-Space
- 23 Kaffeeraum

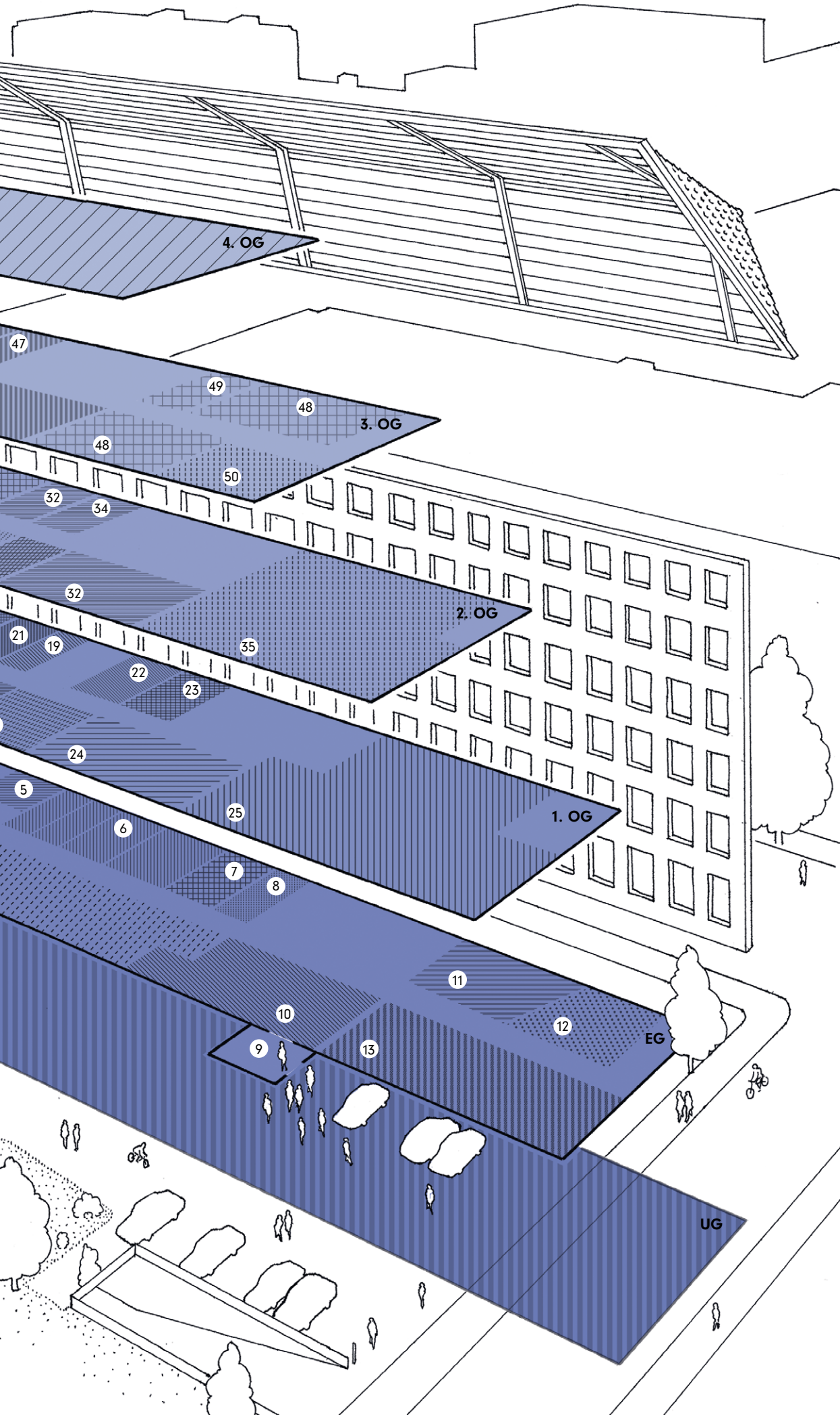
Präsidential-Departement

- 24 Personaldienst

Finanzdepartement

- 25 Informatik



**2. OG****Baudepartement**

- 26 Tiefbau
- 27 Stadtplanung
- 28 Städtebau
- 29 Hochbau
- 30 Baubewilligungen
- 31 Departementssekretariat
- 32 Sitzungszimmer
- 33 Stadträtin
- 34 Kaffeeraum

Finanzdepartement

- 35 Immobilien

3. OG**Bildungsdepartement**

- 36 Stadtschulen
Kind-Jugend-Familie
Departementssekretariat
- 37 Stadträtin

Präsidential-Departement

- 38 Sitzungszimmer
- 39 Rechtsdienst
- 40 Stadtpräsident
- 41 Stadtschreiber
- 42 Kanzlei
- 43 Kultur
- 44 Stadtentwicklung
- 45 Kommunikation
- 46 Controlling
- 47 Kaffeeraum

Finanzdepartement

- 48 Buchhaltung
Sekretariat / Steuern
- 49 Stadtrat
- 50 Stadtratssaal

4. OG

- 51 Stadtmodell
Sitzungszimmer

Mieter

- 52 KIUG und SHL Group

5. OG und 6. OG

- SHL Group
- MME Rechtsanwälte

Rundgang mit Rückblende

Im turbulenten Sommer 2012, als Siemens der Stadt Zug das ehemalige Landis & Gyr-Verwaltungsgebäude an der Gubelstrasse 22 zum Kauf anbot, war Dolfi Müller Stadtpräsident und Karl Kobelt Mitglied des Stadtparlaments. Sieben Jahre später begleitet das Stadtmagazin den mittlerweile pensionierten Dolfi Müller im Gespräch mit dem amtierenden Stadtpräsidenten Karl Kobelt durch das neue Stadthaus. Gesprächsaufzeichnung Dieter Müller, Fotos Thomas Gretener

Dolfi Müller (l.) und Karl Kobelt begrüßen sich beim Empfang.



Karl Kobelt: Hallo, Dolfi, schön hast du trotz USA-Reise und «Unruhestand» Zeit gefunden für diesen Rundgang heute! Ist es das erste Mal, dass du hier bist?

Dolfi Müller: Nein, ich war schon mal kurz vor den Sommerferien da, als noch einiges am Entstehen war. Mittlerweile sieht es wirklich fertig aus, toll!

Karl Kobelt: Eine kleine Begebenheit aus den letzten Tagen: Ein ehemaliges Mitglied der FDP-Fraktion des Grossen Gemeinderates hatte eine Besprechung auf unserem Stockwerk und streckte im Vorbeigehen kurz den Kopf in mein Büro, um zu sagen: «Karl, ich war zwar ein dezidierter Gegner des Kaufs, aber wenn ich mich jetzt hier umschau, so muss ich sagen, das Resultat kann sich sehen lassen!»



(Sie gehen zusammen in den Raum mit der Einwohnerkontrolle und dem Zivilstands- und Erbschaftsamt.)

Karl Kobelt: Ich habe noch eine interessante Zahl aus der Einwohnerkontrolle gehört, unsere Mitarbeitenden hier bearbeiten rund 6000 Mutationen, sprich Zu- und Wegzüge pro Jahr. In diesem Zusammenhang ist ein wichtiger Anspruch zu nennen, den wir mit dem Umzug hatten: Das nähere Zusammenrücken hatte ja unter anderem das Ziel, effizienter zusammenarbeiten zu können, und ich frage mich, ob unsere Verwaltung in der alten Aufstellung an vier dezentralen Standorten mit dem Wachstum unserer Stadt hätte umgehen können.

«Das Ganze war eine der verrücktesten Geschichten meiner ganzen politischen Laufbahn.»

Dolfi Müller

Dolfi Müller: Ja, und im Zusammenhang mit dem erfreulichen Resultat muss man schon auch erwähnen, dass der Ausgangspunkt dafür eine Motion der SVP-Fraktion war, welche eine Zentralisierung der Stadtverwaltung verlangte. Dazu wäre zwar auch ein Neubau in Frage gekommen, aber ein solches Projekt anzupacken wäre viel schwieriger gewesen, als eine bestehende Liegenschaft zu kaufen.

Karl Kobelt: Es gab ein paar politische Entwicklungen, welche die Zentralisierungsbestrebungen begünstigten: Das Nein der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger zur Sanierung des «Haus Zentrum». Dann die Unmöglichkeit, im Postgebäude einen Zusammenzug von städtischen Büroflächen zu realisieren. Das Angebot von Siemens im Sommer 2012, das LG-Gebäude für 52,3 Millionen Franken zu kaufen, kam zum richtigen Zeitpunkt. Und die Stimmbevölkerung hat diesen Schritt zweimal gutgeheissen, zuerst mit einer Zustimmung von 56 Prozent zum Kauf im September 2012 und dann mit der deutlichen Ablehnung der Doppelinitiative im September 2016. 62 Prozent der Stimmbürger stimmten gegen einen Verkauf der Gubelstrasse 22 und einen Verbleib der Verwaltung in der Altstadt. Da waren wir ja schon zusammen im Stadtrat und haben quasi Schulter an Schulter gegen die Doppelinitiative gekämpft.

Dolfi Müller: Im Sommer 2012 hatte es einen Stadtrat und ein Parlament gebraucht, die zusammenspannten und schnell agierten. Im Juni bekamen wir das Angebot von Siemens, dann gab es die ausserordentliche GGR-Sitzung während der Sommerferien, weil Siemens bis Ende September einen definitiven Entscheid wollte. Die GPK-Sitzung zu diesem Geschäft war eine Telefonkonferenz. Das Ganze war eine der verrücktesten Geschichten meiner ganzen politischen Laufbahn, mehr noch: wahrscheinlich eine der schnellsten Vorlagen in der gesamten Schweizer Politgeschichte – inklusive Volksabstimmung!

Karl Kobelt: In meinen sechs Jahren als GGR-Mitglied gab es genau eine Sitzung, an der ich nicht anwesend sein konnte, und das war diese ausserordentliche Sitzung wäh-

«Das Umzugsprojekt ist ein beeindruckender Leistungsausweis für die ganze Verwaltung.»

Karl Kobelt

rend der Sommerferien. Ich hatte schon gebucht und wollte die Ferien antreten. Schlussendlich ist es ja gut herausgekommen. Was mich besonders beeindruckte, war, wie schnell sich die Stadtzuger Bevölkerung mit dem Ja an der Urnenabstimmung hinter den Kauf stellte und dann vier Jahre später den Entscheid bestätigte. Ich erinnere mich gut, die FDP tat sich schwer, der beabsichtigte Kauf spaltete die Fraktion und die Partei. Ich hielt an der Parteiversammlung das Pro-Referat und musste mich knapp geschlagen geben. Nach der positiven Volksabstimmung durfte ich dann das Geschäft als Stadtrat und Finanzchef weiterbearbeiten. Und im Frühjahr 2014 reichte die FDP ihre Interpellation zu den Folgekosten ein.

Dolfi Müller: Ja, und hier mussten wir dann präzisieren, dass sich die bis dahin genannten Kosten von 600 000 Franken auf die erforderlichen Instandsetzungsarbeiten bezogen, dass wir jedoch mit optionalen Zusatzinvestitionen von rund 4,9 Millionen Franken eine bessere Ausgangslage für die Infrastruktur der Stadtverwaltung und für die Vermietung der drei obersten Stockwerke bekommen würden. Zum Zeitpunkt des Kaufs lagen ja noch keine Detailstudien vor. Die op-



«Kunst spielt eine wesentliche Rolle für das Wohlbefinden unserer Mitarbeitenden im neuen Stadthaus.»

Karl Kobelt

tionalen Kosten führten zu schwierigen Debatten. Wir hatten immer gesagt, dass der Kauf des Gebäudes ein gutes Geschäft sei und dass schlussendlich die Mietzinseinnahmen die Zusatzinvestitionen abdecken würden.

(Sie gehen zusammen in die Cafeteria.)

Karl Kobelt: Hier gibt es ein neckisches Detail. Wir haben ja Kaffeemaschinen auf den einzelnen Stockwerken, aber in der Cafeteria steht eine Kaffeemaschine, die einen hervorragenden Latte Macchiato zubereitet. Und deshalb ist sie wohl die beliebteste Kaffeemaschine im ganzen Haus, was ab und zu Warteschlangen ergibt.

(Beide trinken einen Latte Macchiato.)

Dolfi Müller: Wenn wir noch kurz bei der Historie bleiben wollen: Interessant war ja auch, dass Siemens ein Kaufangebot hatte, das 2 Millionen höher war. Die Gegner des Kaufs behaupteten immer, das seien Fake-News, was jedoch nicht stimmte. Offenbar hatte dieses höhere Kaufangebot aber auch Siemens-intern einige Diskussionen zur Folge. Johannes Milde, der damalige Chef von Siemens Schweiz, verteidigte den tieferen Ver-

kaufpreis in der Konzernzentrale und wies auf das gute Verhältnis von Siemens mit den städtischen Behörden.

Karl Kobelt: Zusammenfassend kann man sagen, dass wir mit dem Kauf und nun mit dem Umzug Geschichte geschrieben haben.

Dolfi Müller: Dazu gehört sicher auch das Nachnutzungskonzept der städtischen Liegenschaften in der Altstadt, das daraus folgte. Ein Thema, das dich, Karl, und den Stadtrat und das Parlament in den letzten vier Jahren stark beschäftigte.

Karl Kobelt: Ja, und hier sind wir auf gutem Weg. Die Nachnutzungen werden nun sukzessive umgesetzt, die Vermietung des alten Stadthauses und des Standorts der Schulverwaltung an der Aegeristrasse ist bereits erfolgt. Und die Zwischennutzung des ehemaligen Baudepartements an der Oswaldgasse mit einem «Haus zum Lernen» ist ebenfalls aufgegleist. Aber unabhängig vom Umzug der Stadtverwaltung ist die ganze Stadt inklusive Altstadt in einem starken Transformationsprozess. Der allgemeine Trend geht hin zur Erlebnisstadt. Dies wird uns noch eine Weile beschäftigen.

(Sie verlassen die Cafeteria, gehen in den Korridor im Erdgeschoss.)

Karl Kobelt: Und hier sind wir im Bereich der Sitzungszimmer, den du ja schon kennst. Hier bestechen zwei Dinge: einerseits die Sitzungszimmer mit ihrem Bezug zur industriellen Vergangenheit dieses Gebäudes und andererseits die Galerie mit Bildern von Emil Dill...

Dolfi Müller (lacht): Die haben wir ja unserem ehemaligen Stadtratskollegen Andreas Bossard zu verdanken!

Karl Kobelt: ...die Bilder mit einer gewissen Patina sind in einer Petersburger Hängung präsentiert. Wenn man mir das vorher so geschildert hätte, wäre ich wahrscheinlich der Meinung gewesen, das sei zu altväterisch. Aber ich finde, die Präsentation hat eine tolle Gesamtwirkung und passt perfekt an diesen Ort. Wir werden es auf unserem weiteren Rundgang auf den einzelnen Stockwerken sehen: Kunst spielt eine wesentliche Rolle für das Wohlbefinden unserer Mitarbeitenden im neuen Stadthaus. Das manifestiert sich vor allem in den Kaffeeräumen: Jeder ist anders gestaltet und strahlt eine besondere Atmosphäre aus.

Dolfi Müller: Das ist auch eine schöne politische Aussage: Auch an die Kultur zu denken an diesem Ort.

Karl Kobelt: Auf der anderen Seite haben die Städtenamen der Sitzungszimmer einen Bezug zu Mitarbeitenden der ehemaligen Landis & Gyr. Dieser Bezug wird an den Türen kurz erklärt. Und die Geschichte setzt sich fort im Innern der Räume mit den grossflächigen historischen Fotografien, hier mit den Lehrabsolventen des Jahres 1965.

Dolfi Müller: Markus Jans, der pensionierte Leiter der Sozialen Dienste könnte hier auch dabei sein. Nein, natürlich nicht, er hat seine

«Wir hatten immer gesagt, dass der Kauf des Gebäudes ein gutes Geschäft sei und dass schlussendlich die Mietzinseinnahmen die Zusatzinvestitionen abdecken würden.» Dolfi Müller

Lehre bei Landis & Gyr später abgeschlossen, aber es ist eine schöne Geschichte: An diesem Ort, auf diesem Areal hat er den Lehrabschluss gemacht und hier ist er in Pension gegangen, der Kreis schliesst sich. Früher hatte fast jede Zuger Familie mindestens ein Familienmitglied, das bei der Landis & Gyr gearbeitet hat. Insofern ist dies hier auch ein traditioneller Ort, der stark mit Zug und der Entwicklung unserer Stadt im 20. Jahrhundert verbunden ist.

Karl Kobelt: Für das Kunstkonzept – die Gestaltung der Sitzungszimmer ist ein Element davon – möchte ich der Fachstelle Kultur ein Kränzchen winden. Überhaupt der ganzen Projektorganisation, unter der Leitung von Stadtschreiber Martin Würmli, mit den Abteilungen Personal, Immobilien, Kommunikation und den zentralen Diensten. Sie alle haben eine grossartige Arbeit geleistet.

(Sie verlassen den Korridor und gehen ins zentrale Treppenhaus.)

Karl Kobelt (zeigt auf die Treppenstufen):

Und hier warst du, Dolfi, ja auch noch involviert, als es darum ging, die Werte unserer zukünftigen Zusammenarbeit im neuen Stadthaus gemeinsam mit unseren Mitarbeitenden zu entwickeln. Diese Werte verbinden nun auf den Stirnseiten der Treppenstufen diejenigen Stockwerke, auf denen wir tätig sind. Zwei Werte dieser Wertetreppe gefallen mir besonders: *Zuverlässigkeit* sowie *Ziel- und Ergebnisorientierung*. Natürlich ist das wichtig, und diese Werte haben andere Organisationen auch. Hingegen werden *Mut* oder *Leichtigkeit*, *Humor* und *Gelassenheit* nicht viele vergleichbare Institutionen als Werte der Zusammenarbeit haben. Unsere Werte sind nicht in einer Schublade verschwunden, sondern begleiten uns tagtäglich während der Arbeit.

(Sie betreten die im 1. Stock.)

Dolfi Müller: Haben wir bis jetzt historischpolitisch die wichtigsten Stationen angesprochen?

Karl Kobelt: Ich denke schon. Was aber noch zu erwähnen wäre, ist die Tatsache, dass uns die Doppelinitiative für die Umbau- und Umzugsplanung zeitlich schon etwas in die engen Hosen gebracht hat. Es stand ja schon lange vor der Abstimmung über die Doppelinitiative fest, dass Siemens den neuen Campus im Sommer 2018 beziehen und demzufolge aus der Liegenschaft Gubelstrasse 22 ausziehen würde. Wir konnten aber erst nach der Volksabstimmung über die Doppelinitiative, ab Herbst 2016, mit der Umbau- und Umzugsplanung beginnen. Mitte Januar 2017 startete die Projektorganisation mit ih-

rer Arbeit. Und schon eineinhalb Jahre später sind wir umgezogen.

Dolfi Müller: Der Stadtrat übergab der Projektorganisation die Verantwortung für die ganze Planung inklusive Umbau- und Sanierungsarbeiten und mischte sich operativ nicht ein. Sonst wäre das ganze Unterfangen zeitlich nicht möglich gewesen. Der Stadtrat hatte volles Vertrauen in die Projektorganisation.

Karl Kobelt: Der Stadtrat musste praktisch nie korrigierend eingreifen. Es lief wie am Schnürchen. Das Umzugsprojekt ist ein beeindruckender Leistungsausweis für die ganze Verwaltung.

(Sie gehen wieder zurück ins Treppenhaus und in die Kanzlei im 3. Stock.)

Karl Kobelt: Du kannst nachher noch im Stadtratssaal Platz nehmen, Dolfi, und schauen, wie es sich anfühlt.

«Die Doppelinitiative hat uns für die Umbau- und Umzugsplanung zeitlich schon etwas in die engen Hosen gebracht.» Karl Kobelt

Dolfi Müller (lacht): In den letzten Jahren habe ich mich nie schlecht gefühlt im Stadtratssaal. Aber ich vermisse ihn nicht!

Karl Kobelt: Noch ein paar Worte zu eurer USA-Reise, die verlief ziemlich erlebnisreich, oder?

Dolfi Müller: Ja, aber nach acht Wochen hatten wir genug. Auch in Zukunft werden wir nicht mehr als acht Wochen unterwegs sein.

Karl Kobelt: Du hattest mir ja von der Reise ein Foto geschickt, vom Mayor's Park in Vaile in Colorado, mit dem Hinweis «kleine Empfehlung für die Stadt Zug».

Dolfi Müller (lacht): Ja genau, ein kleines Pärkchen hätten wir ja da unten (*zeigt auf den Park vor dem Stadthaus*), das wir so benennen könnten.

Karl Kobelt: Ob dies die Nomenklaturkommission genehmigen würde, bleibe einmal dahingestellt.

(Sie gehen zusammen in den Stadtratssaal.)

Karl Kobelt: Was im neuen Stadtratssaal immer noch gleich ist wie vorher: der runde Tisch. Und was interessant ist: Durch den kleineren runden Tisch sind wir buchstäblich näher zusammengerückt.

Dolfi Müller: Ich danke herzlich für den Rundgang und das Gespräch, und es tut mir wahnsinnig leid, aber ich habe um 11 Uhr, das ist in fünf Minuten, einen Termin. Wir verabreden uns aber demnächst zu einem Nachessen.

Karl Kobelt: Das machen wir Dolfi, ich freue mich darauf!

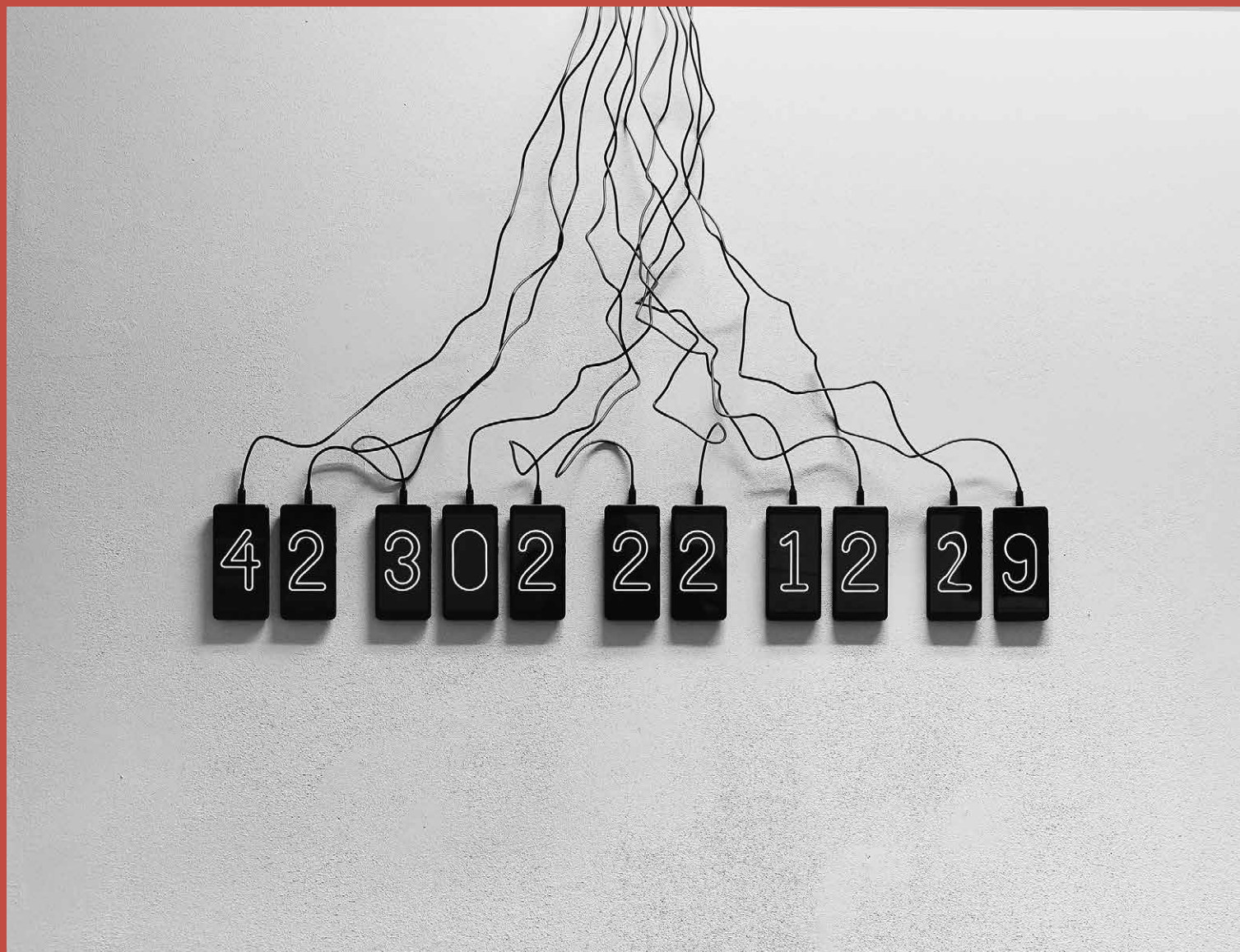


Kunst im ganzen Haus

Die Stadt Zug hat mit rund 1200 Werken von Zuger Kulturschaffenden eine vielfältige Kunstsammlung. Neben ihrem kulturellen Kerngeschäft, der Kunst- und Kulturförderung, pflegt die Stadt Zug seit über 50 Jahren den systematischen Aufbau der Sammlung. Rund 200 Werke sind im Stadthaus ausgestellt.

Text: Jacqueline Falk / Fotos: Dominik Zietlow, Philippe Hubler, Dieter Müller

Matthias Moos, TTL, 2019.





Els0 Schiavo, Die Eule und der Zytturm, 1975.

Die seit 2005 professionell betreute Sammlung ist in erster Linie eine engagierte Auseinandersetzung mit dem lokalen und zeitgenössischen Kunstschaffen. Der Stadt Zug ist es wichtig, Künstlerinnen und Künstler bereits in der Frühphase ihres Schaffens in die Sammlung aufzunehmen, aber ebenso gestandene und etablierte Kunstschaffende sowie auch historische Zuger Kunst repräsentiert zu wissen. Im Rahmen einer weitblickenden Kulturförderung sorgt sie so für einen qualitativ hochwertigen Bestand an Werken, der einen Querschnitt des Schaffens aus der (Zentral-) Schweiz repräsentiert. Dieses erstreckt sich von Malerei über Installation, Fotografie bis zu Neue Medien.

Über 200 Kunstwerke wurden für das neue Stadthaus aus dem Sammlungsbestand vor Ort zusammen mit Neuankäufen nach den

Themen Abstraktion, Mensch und Umwelt und Innovation gruppiert. Die schönsten Werke aus der Schenkung der Sammlung Emil Dill sind im Erdgeschoss in einer Salongängung präsentiert. Für den Empfang und das Treppenhaus erhielten der Zuger Künstler Quido Sen und die in Zug tätige, gebürtige Spanierin Ana Azpeitia einen Direktauftrag. Weitere Aufträge wurden an die Zuger Kunstschaffenden Vreni Spieser und Ramon Hungerbühler sowie die international tätige Künstlerin Maja Hürst für die Wandgestaltung der Kaffee-Räume vergeben.

Die Stadt Zug fördert den Dialog mit der Kunst dadurch auch nach innen: Kunst wertet Arbeitsplätze auf und schafft eine ästhetisch ansprechende Umgebung für die Interaktion mit den Besucherinnen und Besuchern des Stadthauses. Die Kunstschaffenden ver-

mitteln mit ihren Werken Mitarbeitenden und Gästen Denkanstöße. Die Kunstwerke bieten Auseinandersetzung mit Kreativität und prägen das Qualitätsverständnis und die Werte der Zusammenarbeit hinsichtlich Weitsicht, Offenheit, Innovation und Mut. Die Präsentation der Kunstsammlung im neuen Stadthaus spiegelt somit die Kulturpolitik der Stadt Zug, die sich für den konstruktiv-kritischen Dialog einsetzt, Tradition und Moderne unterstützt und ihr kulturelles Engagement nachvollziehbar macht.

KUNST IM STADTHAUS ZUG

Zum Tag der offenen Tür erscheint ein 100-seitiger Kunstführer mit allen Werken, die im neuen Stadthaus ausgestellt sind. Alle Besucherinnen und Besucher erhalten ein kostenloses Exemplar.



Cäcilia Ott, Zuger Stierenmarkt, 2008.



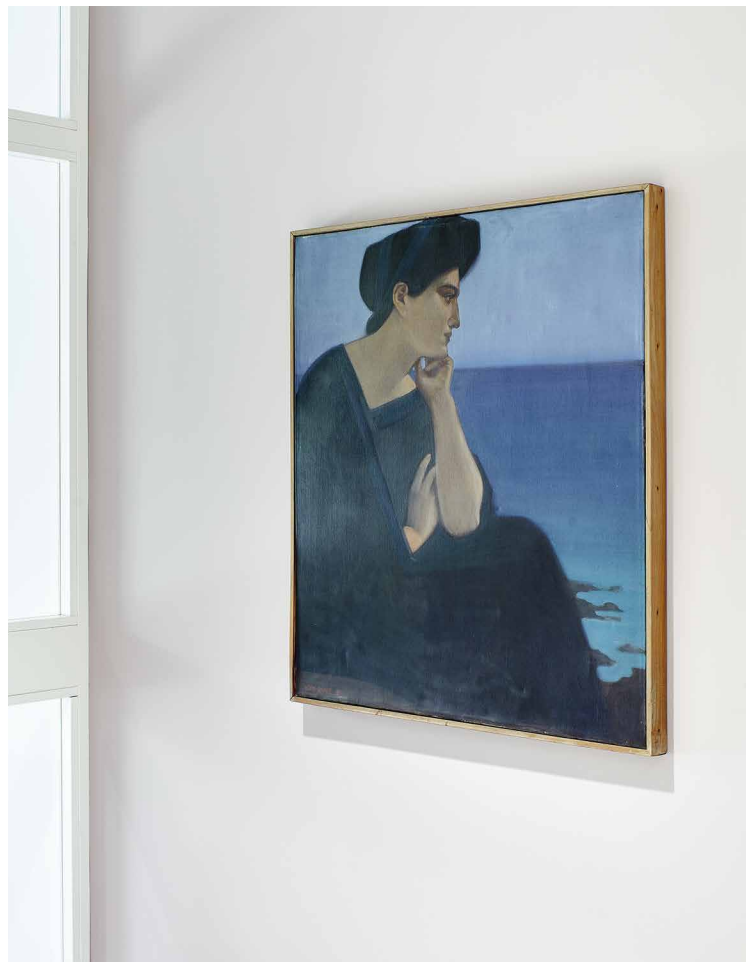
Beat Iten, Spuren, 2008.



Manuel Dominguez, Altstadt, 2018.



Albert Merz, Ergänzung, 1995.



Fritz Kunz, Sibylle, 1903.



Muriel Stern, ohne Titel, 2013.



Annelies Štrba, Alice im Wunderland, 2007.



Helena Krähenbühl, V, 1992, 1996, 2002.



Josef Herzog, ohne Titel, 1996.



Veronika Spierenburg, Galvanik nach dem Brand, 2008.



Vreni Spieser, Topografische Erkundungen 1, 2012.

Die Stadthaus-Macher

Viele haben an der Realisation des neuen Stadthauses an der Gubelstrasse 22 mitgewirkt. Vier jedoch waren ganz nahe dran. Ein Gespräch mit dem Architekten, dem Innenarchitekten, dem Bauleiter und dem Leiter Immobilien der Stadt Zug über den Prozess von der Planung bis zur Realisation des neuen Stadthauses.

Text Thomas Gretener, Fotos Thomas Gretener und Andreas Busslinger

Einwohnerkontrolle, Zivilstandsamt und Erbschaftsamt im Erdgeschoss.



Die Gesprächsrunde



Mauro Vogel
Bauleiter
4build architecture,
Zug



Enzo Cozza
Architekt
Heggin Cozza
Architekten AG, Zug



Thomas Scheurer
Innenarchitekt
raumtextur, Zürich



Christian Weber
Projektleiter
Leiter Immobilien
Stadtverwaltung Zug

Zu Beginn

25. Juni 2016: Das Volk hatte gesprochen – ein zweites Mal – und sich klar für den neuen Standort der Stadtverwaltung an der Gubelstrasse 22 ausgesprochen. Was ging den Planern durch den Kopf, als sie erstmals mit dem altherwürdigen Industriegebäude in Kontakt kamen, das sie nun in ein Verwaltungsgebäude umbauen sollten?

Enzo Cozza: Der Anblick dieses Gebäudes von aussen ist und bleibt faszinierend. Ernüchtert war ich, nachdem ich im Innern gewesen war. Die Grossraum-Bürolandschaft wirkte etwas trostlos, nicht zuletzt wegen der beliebigen Einrichtung, und auch von der ursprünglichen Bausubstanz war nicht mehr viel zu erkennen. Das Innere repräsentierte nicht, was das Äussere versprach.

Mauro Vogel: Ich hatte gegenüber den anderen einen leichten Vorsprung: Ich war bereits beim Umbau des Betriebsamtes im Jahre 2014 dabei und konnte daraus ableiten, was auf uns zukommt. Ich war zuversichtlich und freute mich auf die Aufgabe, sah aber auch die Probleme, die wir zu lösen haben würden.

Christian Weber: Ich erlebte es ähnlich, aussen top, innen muffig, zu viele Möbel, altbacken – nicht unser Vorbild. Wir wussten aber auch, dass sich das Gebäude in einem guten Zustand befindet, über eine interessante Haustechnik verfügt und sich vom Grundriss und der Struktur her für eine Verwaltung eignet. Das Haus hatte eine Riesenpotential!

Zuerst galt es, eine Bestandesaufnahme zu machen. Traten Überraschungen zutage?

Enzo Cozza: Es war schwierig, eine detaillierte Bestandesaufnahme zu machen. Die frühere Eigentümerin nutzte das Haus ja vorerst weiter und liess uns vor allem aus Sicherheitsgründen nicht frei im Gebäude zirkulieren. Zum anderen existierten nur wenige Pläne. Das Vorhaben «Bestandesaufnahme» glich eher einem Blindflug!

Christian Weber: Glücklicherweise fanden wir in René Bucher von den Axess Architekten, die das Gebäude während Jahrzehnten baulich begleitet hatten, einen guten Kenner des Hauses. Er lieferte uns manch wertvolle Information.

Mauro Vogel: Am Ende der Abklärungen stand fest: Wir werden nicht mit zusätzlichen, unerwarteten Bauproblemen konfrontiert. Auch die viel zitierten Altlasten erwiesen sich glücklicherweise als marginal:

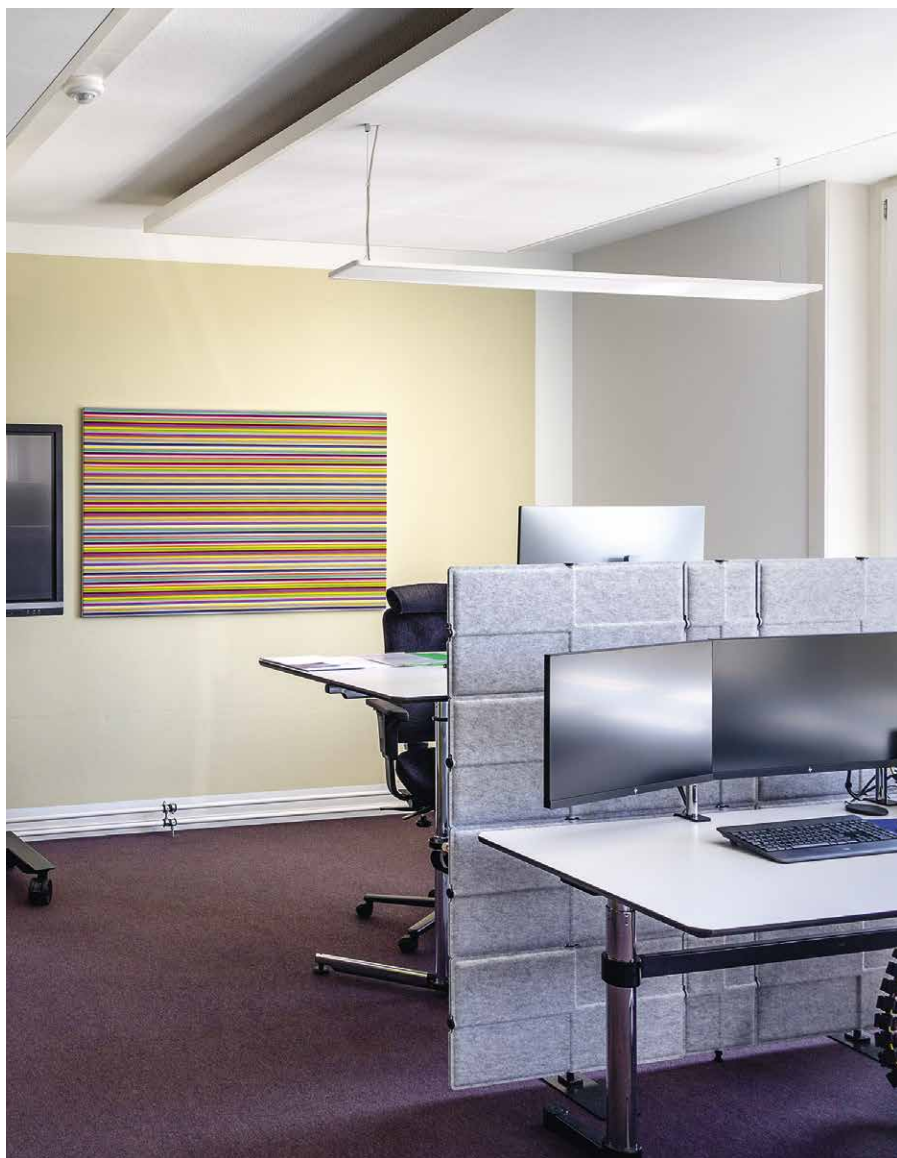
Asbestrückstände fanden wir keine, und die Erdbebenertüchtigung erschien machbar. Als ein tückisches Detailproblem erwiesen sich die Kühlleitungen, quasi die Klimaanlage des Hauses. Wir gingen davon aus, dass die Leitungen nur in den Decken verlegt sind. Tatsächlich verliefen sie praktisch überall, vor allem auch in den Betonfeilern und Brüstungen. Wir mussten später höllisch darauf achten, die Leitungen nicht zu beschädigen. Es gelang uns nicht immer ...

Vor der ersten Abstimmung über den Kauf des Gebäudes führte der Stadtrat aus, nach dem Auszug von Siemens, der früheren Eigentümerin, könnte die Verwaltung einziehen und weiterarbeiten. Ketzerische Frage: Warum wurde trotzdem ein Umbau durchgeführt?

Christian Weber: Theoretisch wäre dieses Szenario denkbar gewesen. Bloss: Wäre ein solches Vorgehen auch klug und nachhaltig gewesen? Nein. Nach einigen Jahren wären erste Reparaturen und Erneuerungen angestanden, weitere wären gefolgt. Oder auch aus Gründen der Energieeffizienz: Die Beleuchtung hätte man übernehmen können – zum Preis eines hohen Energieverbrauchs. So erschien es uns sinnvoller, jene Infrastruktur, die vor dem Ende ihres Lebenszyklus stand oder nicht mehr auf dem neuesten Stand der Technik war, vor dem Gebäudebezug zu erneuern: elektrische Leitungen, IT-Infrastruktur, Teppiche, sanitäre Anlagen, Beleuchtung oder Malerarbeiten. In einem leeren Gebäude lässt es sich schneller und günstiger arbeiten.

Enzo Cozza: Dennoch haben wir grosse Anstrengungen unternommen, um so viel wie möglich zu übernehmen. Ein wichtiger Grundsatzentscheid war, die Raumeinteilung von Siemens zu behalten: die langen Korridore mit den Büroflächen links und rechts davon. In einigen Fällen mussten wir die Innenwände verschieben, um die notwendigen Platzverhältnisse zu schaffen. Mit diesem Vorgehen haben wir viel Geld gespart.

Mauro Vogel: Es trifft zu, dass wir einiges erneuert haben. Ebenso können wir festhalten, dass uns die Eigentümerin viel Bausubstanz hinterlassen hat, die wir ohne weitere Investitionen weiterverwenden konnten: die Fenster, die Markisen, die vertikale Erschliessung mit den Liftanlagen, Nassräume sowie die Haustechnik mit Heizung und Kühlung.



Arbeitsplätze in der Abteilung Informatik.

Die Planung

Somit befinden wir uns mitten in der Planungsphase: Nicht die Bedürfnisse eines Industriebetriebs, sondern die einer Verwaltung mit rund 200 Mitarbeitenden mussten berücksichtigt werden. Wo lag in diesem Fall die Herausforderung?

Enzo Cozza: Es wäre aus Sicht der Planer tatsächlich am einfachsten gewesen, das ganze Gebäude «auszuräumen». Alleine schon aus finanziellen Gründen war das nicht möglich. Also haben wir die Bedürfnisse der Verwaltung analysiert und gesehen: Sie unterscheiden sich in vielen Bereichen nicht stark von anderen Betrieben: Natürlich haben Abteilungen wie die Einwohnerkontrolle, das Zivilstandsamt oder das Erbschaftsamt mit Publikumsverkehr andere Anforderungen als beispielsweise das Finanzdepartement. Mit diesen Abteilungen haben wir intensive Gespräche geführt, um eine optimale Lösung zu erzielen.

Christian Weber: Die Herausforderung bestand unter anderem darin, mit den bestehenden Raumverhältnissen im Erdgeschoss und den drei Obergeschossen auszukommen. Das bedeutete unter anderem den weitgehenden Verzicht auf Einzelbüros. Nur die Mitglieder des Stadtrats, der Stadtschreiber, die Personalchefin und der Rektor erhielten Einzelbüros zugesprochen. Das war kein einfacher Grundsatzentscheid; viele der bisherigen städtischen Verwaltungsgebäude waren aufgrund ihrer historischen Einteilung mit Einzelbüros ausgestattet – an dieses Privileg hatten sich die Mitarbeitenden gewöhnt. Wir haben den Stadtrat früh mit dieser neuen Ausgangslage konfrontiert und seine Unterstützung erhalten.

Die Beibehaltung der inneren Gebäudestruktur war ein wichtiger Grundsatzentscheid. Von welchen weiteren Leitideen ging die Planung aus?

«Die Herausforderung bestand unter anderem darin, mit den bestehenden Raumverhältnissen im Erdgeschoss und den drei Obergeschossen auszukommen.»

Christian Weber: Wir haben bisher immer von Strukturen gesprochen. Doch im Zentrum der Planung standen die Mitarbeitenden und wie sie sich organisieren. Wie erreichen wir, dass Arbeitsabläufe einfacher werden und sich die Menschen im neuen Stadthaus wohlfühlen? Wir haben uns überlegt, welche Abteilungen arbeiten enger zusammen als andere, und haben die Einteilung nach solchen Kriterien vorgenommen. Ein Beispiel: Die Abteilung Immobilien ist organisatorisch dem Finanzdepartement zugeordnet und befand sich deshalb am alten Orten im gleichen Haus. Dabei hat die Abteilung Immobilien viel mehr mit dem Baudepartement zu tun als mit den «Finanzen». Deshalb sind sie am neuen Ort Nachbarn!

Enzo Cozza: Eine wichtige Forderung an die Planer war die Förderung des informellen Austauschs – die berühmten «Korridor-Gespräche» zwischen den Mitarbeitenden. Die offenen Büros und offene Türen sind eine wichtige Voraussetzung dazu. Einladende Räume sind ebenfalls ein wichtiges Element. Die dezentrale Verwaltung an den alten Orten führte dazu, dass sich viele Mitarbeitende nie begegneten. Mit der Cafeteria im Erdgeschoss haben wir nun einen Ort geschaffen, an welchem sich die Mitarbeitenden ungezwungen treffen können. Auf den Etagen befinden sich n oder in den Korridoren Wasserspender, die ebenfalls den informellen Austausch ermöglichen.

Thomas Scheurer: Für mich als Innenarchitekt bestand die Herausforderung in diesem Projekt darin, die Funktionalität, also die komplexen und vielseitigen Abläufe der Verwaltung, mit einer Gesamtgestaltung zu verbinden. Wir haben nicht ein Innenarchitekturkonzept am Computer entworfen, sondern als Grundlage mit den Menschen über ihre Wünsche und Bedürfnisse gesprochen. Das Konzept ist auch nicht an einem Tag entstanden, sondern es ist das Ergebnis eines intensiven Prozesses.

Christian Weber: Wie wichtig die Gespräche mit den Mitarbeitenden sind, illustriert folgendes Beispiel: Wir hatten schon früh einen Musterarbeitsplatz definiert, den wir für die ganze Verwaltung vorsahen. Doch für viele Abteilungen des Baudepartements hätte dieser nicht funktioniert, das haben wir später im Gespräch herausgefunden: Weil der «Bau» eben noch immer mit vielen, grossen Papierplänen arbeitet, selbst in Zeiten der Digitalisierung, wären die vorgesehenen Pulte zu klein gewesen.

Viele Unternehmungen wie Banken oder Versicherungen machen Schluss mit festen Arbeitsplätzen. Auch die Stadtverwaltung Zug?

Christian Weber: Nein, wir bleiben beim Prinzip des «festen Arbeitsplatzes», die Mitarbeitenden wissen, wo sie am Morgen sitzen werden! Auch müssen sie, selbst im Zeitalter der Digitalisierung, immer wieder auf Akten

zurückgreifen, die sich am Arbeitsplatz befinden.

Thomas Scheurer: Kommt hinzu, dass der Wechsel von Einzelbüros zu den Grossraumbüros und von der dezentralisierten zur zentralen Verwaltung viele Ängste geweckt hat. Darum ist diese Lösung mit Vierer-, Achter- oder Zwölfer-Büros ein guter Kompromiss, der gut akzeptiert wurde. Das «Change-Management» hat dazu einen wichtigen Beitrag geleistet – das ist nicht immer der Fall und auch nicht selbstverständlich.

Wir befinden uns in einem alten Gebäude. Gab es Probleme mit dem Denkmalschutz?

Enzo Cozza: Wir haben die Aussenhülle des Gebäudes nicht angetastet, insofern war wenig Konfliktpotential vorhanden. Was den Umbau im Innern betrifft, so war die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege sehr gut. Deren Hinweise waren konstruktiv. Mehr Probleme bereiteten uns die Auflagen ande-

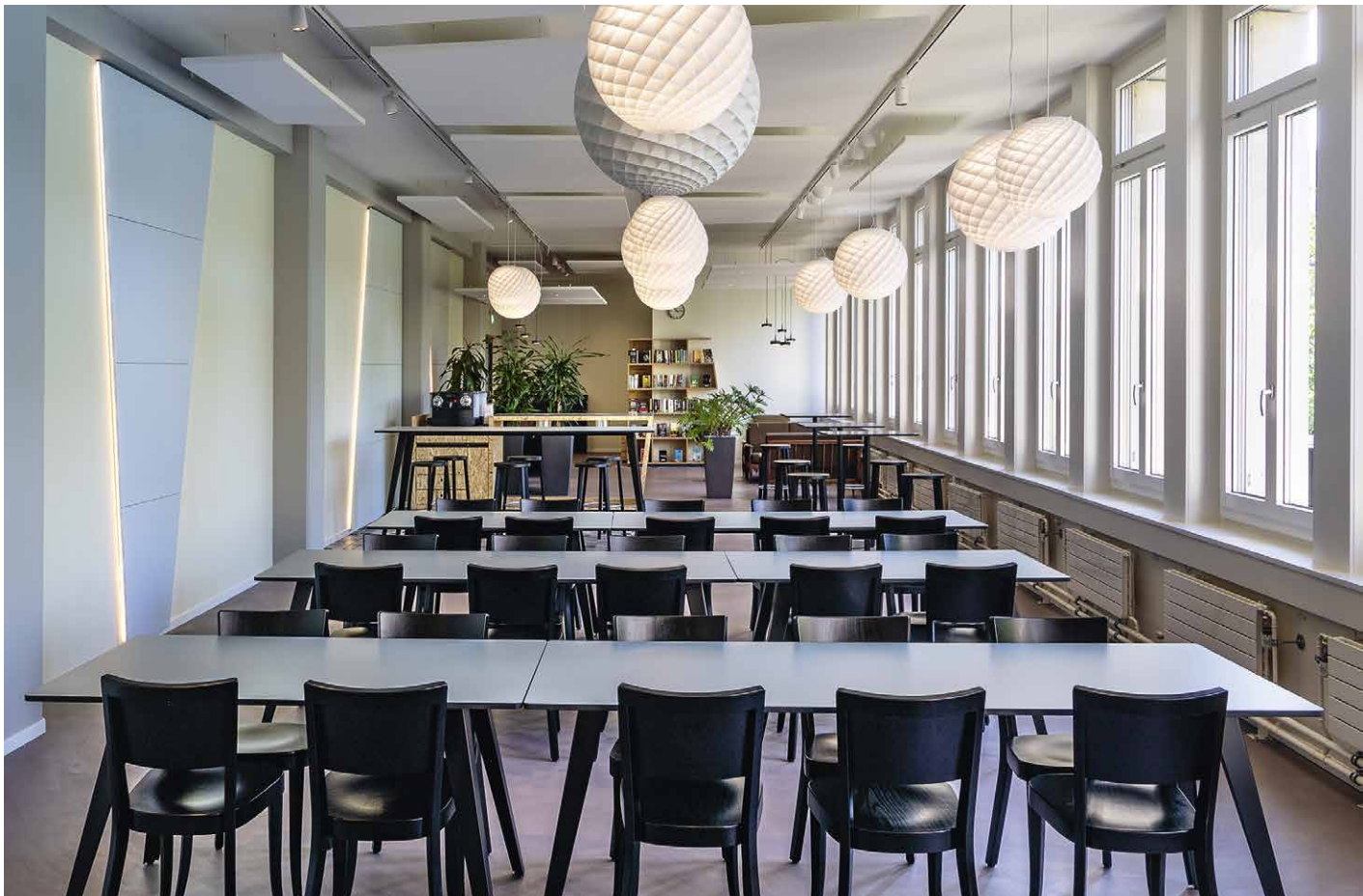
rer Ämter wie etwa für den Brandschutz oder die Sicherheitsbestimmungen.

Thomas Scheurer: Verglichen beispielsweise mit der Stadt Zürich arbeiten die Ämter in Zug sehr lösungsorientiert!

Die Geschosse vier bis sechs des Gebäudes werden von Mietern belegt. Wie verlief diese Zusammenarbeit?

Mauro Vogel: Die KLuG Krankenversicherung zügelte vom Erdgeschoss ins vierte Geschoss, um für die Stadtverwaltung Platz zu schaffen. Das bedeutete, dass diese Umbauarbeiten vorgezogen werden mussten. Auch die anderen Mieter zogen früher ein. Der Koordinationsaufwand war beträchtlich. Erschwerend hinzu kam, dass wir nur eine kurze Vorlaufzeit hatten. Zur Erinnerung: Wir konnten wegen der Abstimmungen über die Doppelinitiative mit der Planung erst im Januar 2018 beginnen. Eineinhalb Jahr später musste der Umbau fertig sein.

Die Cafeteria im Erdgeschoss.



Bewegt man sich im Gebäude, so erhält man den Eindruck, alles ist neu, hell und freundlich. Ist überhaupt noch etwas von der alten Bausubstanz geblieben?

Thomas Scheurer: An der Bausubstanz, an der Gebäudehülle, haben wir ja nicht viel verändert, wie das die Kollegen bereits früher ausgeführt haben. Auch die Raumeinteilung haben wir kostensparend so weit wie möglich belassen. Aber mit der Innenarchitektur haben wir entscheidende Akzente gesetzt. Das Ergebnis ist das Zusammenspiel von Raumeinteilung, Möblierung, Beleuchtung, Farb- und Kunstkonzept und Signaletik. Diese Verbindung bildete die Basis für ein gesamtheitliches Erscheinungsbild.

Die Umsetzung

Nach einer intensiven, achtmonatigen Planungsphase und dem Auszug von Siemens begann die Umsetzungsphase. Wie ist sie verlaufen?

Mauro Vogel: Stichtag war der 3. September 2018 und die Übergabe des Hauses an die Stadt Zug: Ab diesem Tag hatten wir erstmals ungehinderten Zugang zum Gebäude und konnten loslegen! Um es vorwegzunehmen: Der Umbau verlief weitgehend geordnet und in einer ruhigen Atmosphäre. Natürlich standen wir unter Termindruck – schliesslich musste der Umbau nach neun Monaten fertig sein.

Traten keine Überraschungen zutage, wie sie doch bei der Sanierung eines älteren Gebäudes oft auftreten?

Mauro Vogel: Grosse Überraschungen blieben glücklicherweise tatsächlich aus. Natürlich traten an Ort und Stelle immer wieder kleinere Probleme auf, die zu lösen waren. Ein Beispiel: Für die neuen Steigzonen brauchte es grosse Öffnungen durch die Decken, welche in den speziellen Hohlraumdecken mit den Kälteleitungen und Armierungen nicht zur Verfügung standen. Da mussten Architekt, Bauingenieur, Fachplaner und der Brand-

schutzexperte zusammensitzen, um das Problem zu lösen. Weiter realisierten wir akustische Probleme: Der Innenausbau war ja schon früher nicht aus einem Guss, sondern wurde im Laufe der Zeit lokal verändert, so auch bei den Trennwänden, die ganz unterschiedliche Qualität hatten. Messungen bestätigten, was wir wahrnahmen: Dass die akustische Trennung oftmals ungenügend war und man die Stimmen vom Büro nebenan hörte.

Dennoch: Neun Monate sind eine lange Zeit für einen Umbau!

Christian Weber: Die Umbauarbeiten bildeten nur einen Teil des Projekts. Unterschätzt wird, gerade bei einem älteren Gebäude, die Testphase. Wir haben ja die ganz EDV-Verkabelung neu verlegt, darüber laufen Telefon- und Computerdaten – alles musste vor dem Einzug auf Herz und Nieren geprüft sein. Und schliesslich musste das ganze Haus – weitgehend mit dem bestehenden Mobiliar – komplett neu möbliert werden.

Kaffeeraum im 1. Obergeschoss.





Stadtratssaal.

«Verglichen beispielsweise mit der Stadt Zürich arbeiten die Ämter in Zug sehr lösungsorientiert!»

Das Ergebnis

Am 28. Juni zügelte die Stadtverwaltung und am 2. Juli öffnete das neue Stadthaus an der Gubelstrasse 22 seine Türen. Hat also alles geklappt?

Mauro Vogel: Aus der Sicht des Bauleiters: Am Schluss mussten wir einen ziemlichen Endspurt hinlegen – aber das ist auf Baustellen ja nichts Ungewöhnliches. Wir konnten das Gebäude termingerecht übergeben. Insgesamt dürfen wir mit dem Resultat zufrieden sein. Kleinere Anpassungen, wo nötig, werden noch vorgenommen.

Enzo Cozza: Aus der Sicht des Architekten: Wir haben klare Vorgaben erhalten, was Fläche und Raumeinteilung betrifft. Daraus haben wir ein Optimum herausgeholt. Das ist gelungen dank der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Thomas Scheurer: Aus der Sicht des Innenarchitekten: Innenarchitekten stehen mit ihren Ansichten und Ideen manchmal etwas quer in der Landschaft. Es war toll zu erleben, wie die Projektorganisation lösungsorientiert arbeitete und bereit war, auch unkonventionelle Ideen zu realisieren.

Christian Weber: Aus der Sicht des Leiters Immobilien: Die Rückmeldungen aus der Verwaltung waren bisher fast ausnahmslos positiv. Auch Personen, die sich vor dem Umzug skeptisch zeigten, waren vom Resultat positiv überrascht. Die Mitarbeitenden haben die neuen Räume gut angenommen und fühlen sich wohl.

Und last but not least: Die Einhaltung des bewilligten Kredits war ja eine Auflage. Ist das gelungen?

Christian Weber: Ja! Wir werden den Kostenrahmen einhalten.

Wie Landis & Gyr an die Gubelstrasse kam

Der ehemalige Standort der Landis & Gyr an der Hofstrasse wurde seit Ende der 1920er-Jahre zunehmend aufgegeben und immer mehr Richtung Herti-Allmend an die heutige Gubelstrasse verlegt. 1943 bezog die Firma das «technische und Betriebsgebäude» auf dem neuen Werksgelände. Ein Stück Zuger Industrie- und Hausgeschichte.

Text Iris Blum, Stadtarchiv Zug, Fotos Bibliothek Zug und Archiv für Zeitgeschichte ETH Zürich

Blick in die Räumlichkeiten des neuen Verwaltungsgebäudes an der Gubelstrasse, 1957. (Archiv für Zeitgeschichte ETH Zürich, IB-LG-Audiovisuals_HZ_09999-02-106)



Eine Ehre für die Stadt Zug

Die Landis & Gyr wurde 1896 unter dem Namen Elektrotechnisches Institut Theiler & Co. vom Konstrukteur Richard Theiler (1841–1923) und dem Unternehmer Alde- rich Gyr (1843–1928) an der Hofstrasse, südlich ausserhalb der Stadt Zug, gegründet. Gemäss Zuger Nachrichten waren nicht alle Zugerinnen und Zuger begeistert davon. Die konservative Zeitung äusserte sich am 8. Juli 1896 jedoch vorbehaltlos positiv zum neuen Unternehmen in der «Knopflimatt»:

«Vor einigen Tagen haben die Vorarbeiten für [die] Erstellung eines elektrotechnischen Ins- titutes in der sog. Knopflimatt begonnen. Laut 'N.Z.Ztg.' [Neue Zuger Zeitung] ist Zweck die- ses unter der Firma 'Theiler & Co.' die Fabri- kation von elektrischen Mass-, Registrir- und Kontrollapparaten. Auch soll dasselbe als be- sondere Abteilung eine Lehrwerkstätte für Präzisions-Elektrotechnik erhalten. Unseres Wissens existirt noch kein derartiges Ge- schäft in der Schweiz und mussten alle obge- nannten Instrumente aus dem Ausland bezo- gen werden. Die Gründung eines solchen Geschäftes ist daher eine Ehre für Zug und hätten die Gründer desselben verdient, dass man ihnen etwas mehr entgegengekommen wäre. Nicht viel hätte gefehlt, so hätten sie den Staub von den Schuhen geschüttelt und Zug den Rücken gewandt.»

Die Gründung des angehenden Weltkonzerns fiel in die zweite Industrialisierungsphase. In den Jahren 1880 bis 1913 siedelten sich in der Stadt Zug zahlreiche neue Fabriken an. Mit der Elektrifizierung konnte die Stadt gegenüber den bisher nur dank der Wasserkraft der Lorze industrialisierten Orten im Kanton (Spinnereien und Webereien in Baar, Cham und Unterägeri) plötzlich Standortvorteile aufweisen. 1880 wurde die Metallwarenfabrik gegründet, 1898 die Zuger Glühlampenfabrik A.G. Im gleichen Jahr öffnete die Untermühle ihre Tore, um 1900 die Kistenfabrik, und 1913 siedelte sich die Verzinkerei Zug AG an. Dieser Strukturwandel ging den konser- vativen Kreisen zu weit.

Kleine Apparate brauchen grosse neue Räume

Anfänglich produzierte das Unternehmen neben Stromzählern (mit Bestandteilen aus dem Ausland) auch Walzenphonographen und Handtelephone. Die Zukunft lag jedoch in der hauseigenen Produktion von Strom- zählern. 1904 wurde das Institut vom Elektro- ingenieur Heinrich Landis (1879–1922) übernommen. Dieser versuchte, seinen Stu- dienfreund Karl Heinrich Gyr (1879–1946), promovierter Chemiker, in den Betrieb zu ho- len. Er schrieb seinem «Lieben Tscharl» 1905,



Arbeiterin bei der Prüfung der Zähler, 1952. (Bibliothek Zug, Zuger Sammlung)

«Ich bin bereits so halb und halb entschlossen, von Zug wegzuziehen.» Heinrich Landis an Karl Heinrich Gyr im Jahr 1905

dass es ihm gelungen sei, einen kleinen Ap- parat zur Strommessung zu bauen, der sich sehr billig herstellen und als Massenartikel bauen lasse. Dazu müssten die Räumlich- keiten jedoch vergrössert oder besser noch eine neue Fabrik erworben werden. Er habe auch schon ein gutes Angebot zum Kauf einer Fab- riklokalität mit Wasserkraft erhalten und keine Lust, in Zug zu bauen. Er sei «bereits so halb und halb entschlossen, von Zug wegzuziehen». Bekanntlich kam es anders: Hein- rich Landis und Karl Heinrich Gyr bauten das Unternehmen ab 1905 gemeinsam unter dem Namen «Landis & Gyr» am Standort Zug weiter aus.

Die Ära Karl Heinrich Gyr

Ab 1906 kaufte die Firma rund um die Hof- strasse immer mehr Land (Knopflimatt, Blu- menhofmatte, Neufrauenstein), errichtete neue Shedhallen mit Nebengebäuden und erhöhte das Gründerhaus (bis heute nach ei- nem der beiden Gründer Theilerhaus ge- nannt) um zwei Stockwerke. Schliesslich beauftragte die Direktion 1915 das Architek- turbüro Moser & Schürch aus Biel mit dem Bau des fünfgeschossigen Walmdachgebäu- des am Mänibach. Doch auch diese Massnah-

men genügten nicht, dem Wachstum, vor allem dem Personalbestand und der Pro- duktionskapazität, räumlich gerecht zu werden. Mit rund 800 Angestellten war das Unternehmen 1914 der grösste Arbeit- geber im Kanton Zug. Zum Vergleich: Im selben Jahr arbeiteten in der Stadtverwal- tung weniger als 50 Personen, Lehrkräfte inbegriffen.

Zudem war das Firmenareal an den un- teren Hängen des Zugerbergs zum Nadelöhr geworden, nicht nur schlecht erschlossen, sondern auch aufgrund der topographi- schen Gegebenheiten nur noch begrenzt ausbaufähig. Obwohl die beiden bekann- ten Zuger Architekten Dagobert Keiser und Richard Bracher die Pläne für einen weiteren Hochbau bereits gezeichnet hat- ten, verzichtete die Geschäftsleitung auf die Realisierung. Hatte der Standort Hof- strasse endgültig ausgedient?

Zug oder nicht Zug?

Die Zählerfabrik hatte sich in kurzer Zeit vom lokal agierenden Handwerksbetrieb mit rund 20 Arbeitern zum weltweit täti- gen Konzern entwickelt. Seit 1912 verfüg-



Serieneichung von Zählern, 1956 (Bibliothek Zug, Zuger Sammlung)

te die Landis & Gyr A.-G. über Niederlassungen in Moskau, London, Wien und Berlin.

Für Karl Heinrich Gyr wurde es Mitte der 1920er-Jahre unabdingbar, mit Vertretern von Politik und Wirtschaft zusammenzukommen, nachdem Heinrich Landis im Januar 1922 nach längerer Krankheit gestorben war. Die Landis & Gyr hatte bereits 1920 auf der Herti-Allmend direkt neben dem Bahnhof von der Korporation Zug 10 Hektar Land gekauft. Dieses konnte sie aber aufgrund eines Bauverbots für Fabriken nicht nutzen. Eine andere Option war, den Standort Zug endgültig aufzugeben. Neubauten an der Landesgrenze würden für das exportabhängige Unternehmen eine verbesserte Verkehrsanbindung nach Frankreich und Deutschland bedeuten und tiefere Frachtpesen verursachen, resümierte die Firmenleitung. Die Landis & Gyr suchte über Inserate in der ganzen Schweiz nach Bauland und erhielt unter anderem Angebote aus Muttenz, Pratteln, Rheinfelden, Biel, Möhlin, Liestal und Frenkendorf.

Sanfter Druck

Die Landis & Gyr teilte dem Stadtrat gemäss Stadtratsprotokoll vom 6. August 1927 mit, dass sie «die Erweiterung ihres Etablissement durch Erstellung einer neuen Fabrikalanlage prüfe» und diese Frage mit «hiesigen Behörden & interessierten Stellen» in einer Konferenz zu besprechen wünsche. Am 16. August 1927 lud Karl Heinrich Gyr je zwei Vertreter des Regierungsrats, des Stadtrats, des Korporationsrats und der Wasserwerke Zug sowie den Betriebschef der Elektrischen Strassenbahnen und den Präsidenten des kantonalen Handwerker- und Gewerbeverbandes an den Firmensitz an der Hofstrasse ein. Mit diesen Teilnehmern waren jene Behörden und Stellen benannt, an die Gyr, inzwischen einziger Verwaltungsrat, einen Forderungskatalog zu richten gedachte. Gyr teilte den geladenen Herren mit, ein neuer Standort in Zug sei nur möglich, wenn man der Firma von allen Seiten entgegenkomme. Es seien bereits 60 Offerten von Gemeinden und Privaten eingegangen, die Industrieland anböten, teilweise gratis, inklusive Erstellung von Zufahrtsstras-

sen und Gleisanschlüssen sowie mehrerer Jahre Steuerbefreiung.

Noch mehr Industrie?

Dieser Forderungskatalog wurde noch im August 1927 der Presse mitgeteilt. Das liberale *Zuger Volksblatt* begrüßte grundsätzlich, dass eine Firma Vertretern der Behörden und Unternehmungen, die für öffentliche Aufgaben da seien, ihre Sicht der Dinge in Zug darlege. In den meisten Punkten werde die Bevölkerung dem Betrieb zustimmen, etwa in Sachen hohe Lebenshaltungskosten. Zudem sei man für die freie Meinungsäusserung dankbar, führte das Blatt am 26. August 1927 aus:

«Dass die Lebenshaltung, inbegriffen die Wohnungsmieten, in Zug im Verhältnis zu andern Ortschaften teuer ist, muss man sehr viel hören. [...] Durch die Konferenz ist noch verschiedenes anderes in Diskussion gezogen worden [...]: billigere Lebensmittel, billigeren Strom, billigeres Gas, weniger Steuern, andere Strassenpolitik, bessere Handelsschule, billigere Tramtaxen, usw.

«Möge bei den kommenden Verhandlungen ein guter Geist walten.»

Zuger Volksblatt, 26. August 1927

[...] Möge bei den kommenden Verhandlungen ein guter Geist walten, der die Interessen der Firma mit den Interessen von Stadt und Land Zug in harmonischen Einklang bringt, ohne die Zukunft unserer Heimat zu grossen Risiken auszusetzen, falls einmal Rückschläge eintreten sollten.»

Die konservativen *Zuger Nachrichten* titelten im Leitartikel am 29. August 1927: «*Noch mehr Industrie?*» Die Zeitung bedauerte, dass die Zahl der unselbstständig Erwerbenden zunähme und das «*tragfähigste Element der Gesellschaft und des Staates, der bäuerliche und gewerbliche Mittelstand [...]*» zurückgedrängt werde. Der Betrieb gebe zwar «*einer für Zug verhältnismässig sehr grossen Zahl von Familien Verdienst und Brot*», aber: «*Wir wollen die bestehende Industrie erhalten, und aufrichtig mitwirken, ihr Wohlergehen sicherzustellen. Für eine wesentliche Vermehrung der Industrie aber können wir uns nicht begeistern.*»

Alle lenken ein

Der Forderungskatalog von Karl Heinrich Gyr umfasste Steuervergünstigungen, die Beteiligung von Stadt und Kanton an Infrastrukturbauten (Strassen, Kanalisationen), die Erweiterung der städtischen Strassenbeleuchtung, billigere Tarife für Strom und Gas und natürlich die Bewilligung für Industriebauten auf dem von der Korporation erworbenen Grundstück. Wie aber reagierten die angesprochenen Behörden, Verbände und Betriebe? Der Regierungsrat hob zwar die Bedeutung der Industrie für die Volkswirtschaft hervor, argumentierte aber ähnlich verhalten wie die *Zuger Nachrichten*. Die einheimische Industrie sei bis anhin stark genug gewesen, sich ohne staatliche Unterstützung aus eigener Kraft zu halten und sich weiter zu entwickeln. Der Handwerker- und Gewerbeverband hingegen unterstützte die Forderungen bedingungslos. An der Korporationsversammlung vom 29. Januar 1928 wurde bis in die Morgenstunden hitzig diskutiert und beschlossen, die Bedingung, auf dem 1920 ver-



Blick in die Montage-Halle für Zählwerke, 1952. (Bibliothek Zug, Zuger Sammlung)

kauften Land keine Industriebauten zu erstellen, fallen zu lassen. Die Korporation war gar bereit, weitere Quadratmeter Land zu verkaufen. Der Stadtrat äusserte sich gemäss Protokoll vom 3. Dezember 1927 im Grundsatz positiv: Verschiedene Forderungen lägen zwar nicht in seiner Entscheidungskompetenz, und die Finanzlage der Stadt sei alles andere als rosig, aber man sei bereit, in Verhandlungen zu treten und den notwendigen Bbauungsplan dem Stimmvolk vorzulegen. Am 10. April 1928 schloss der Stadtrat mit der Landis & Gyr A.-G. einen Vertrag ab. Der Bbauungsplan wurde zwölf Tage später an der mit 1200 Personen «*aussergewöhnlich gut besuchten Einwohnergemeindeversammlung*» im Theater Casino einstimmig genehmigt.

Geschick und Kalkül

Es war jedoch nicht nur das Entgegenkommen der verschiedenen Akteure, weshalb nun doch der Standort Zug favorisiert wurde. Karl Heinrich Gyr wollte auch sein aufwendig geschultes und loyales Personal nicht verlieren, das teilweise bereits in zweiter Generation beim Zählerfabrikanten angestellt war. Karl Heinrich Gyr hatte zwar mit einem Wechsel in einen anderen Kanton geblufft, aber beim konkreten Einigungsprozess liessen sich die Behörden, namentlich Stadtrat und Regierungsrat, weit weniger von der konfrontativen Strategie von Karl Heinrich Gyr beeindruckt als die anderen Verhandlungspartner. Die Wegzugdrohung der Landis & Gyr war ein Instrument zur Durchsetzung

von verbesserten Bedingungen für ein ohnehin in Zug geplantes Werk. Bei der Korporation wie beim Stimmvolk hatte die Angst vor einem Wegfall von weit über 1000 Arbeitsplätzen aber bekanntlich gewirkt.

Ob Drohung oder geschicktes Kalkül – mit den Bauarbeiten konnte schon 1928 begonnen werden. Ein Jahr später wurden Pressen, Drehbänke und Stanzerei, die Werkzeugmacherei, zahlreiche Büros und die Lehrlingswerkstatt in die neue Fabrikanlage an der Gubelstrasse gezügelt. Zur gleichen Zeit wurde die Fabrikation der «Indukta»-Uhren in die aufgekaufte und stillgelegte Glühlampenfabrik an der Baarerstrasse verlegt. Die prekäre Raumsituation hatte sich somit etwas entschärft.

Bauliche Entwicklung hinkt Bedarf hinterher

Doch trotz der kurzen Realisierungsphase konstatierte Karl Heinrich Gyr 1930 vor Vertretern von Stadt und Kanton Zug, dass die bauliche Entwicklung der Landis & Gyr sprunghaft vor sich gegangen sei und «*meist hinter den jeweiligen Bedürfnissen des Fabrikationsbetriebes*» zurückgeblieben sei. So wundert es nicht, dass bereits 1935 ein zusätzlicher Shedbau auf der Herti-Allmend entstand. Verantwortlich dafür zeichnete das firmeneigene Baubüro. Fabrikdirektor Gyr erklärte seinem neuen Hausarchitekten Hans Häring, es ginge in erster Linie darum, «*die Fabrik Hofstrasse an die Gubelstrasse zu verlegen*». Häring hatte sich 1935 bei Karl Heinrich Gyr vorgestellt und beabsichtigt, vier Jahre beim Konzern zu bleiben und dann ein eigenes Büro zu eröffnen. Die Zusammenarbeit mit der Landis & Gyr dauerte schliesslich bis 1968. Häring erlebte in seiner mehr als 30 Jahre dauernden Tätigkeit vier Wechsel in der Geschäftsleitung. Allen habe er immer wieder neu beweisen müssen, dass er zu dieser Arbeit fähig sei, wie er in der Hauszeitschrift 1969 rückblickend feststellte. In den folgenden Jahrzehnten entstanden auf einer Bruttofläche von über 150 000 Quadratmetern zahlreiche Neu-, Auf- und Anbauten für Produktions-, Lager- und Verwaltungszwecke.



Südostansicht des Verwaltungsgebäudes, 1945. (Archiv für Zeitgeschichte ETH Zürich: IB-LGAudiovisuals_FA_05210-03-117)

«Auf dem fabrikeigenen Terrain wurden 1943 nach dem «Plan Wahlen» auf 21 000 Quadratmetern Gemüse und Kartoffeln angebaut.»

Aktivdienst und Anbauplan

Ende 1943 – mitten im Zweiten Weltkrieg – konnte das neue Verwaltungsgebäude bezogen werden. Gemäss Hans Häring waren dafür bereits zu Beginn des Krieges Pläne geschmiedet worden. Die mit Verkaufsbüros belegten Räume in der Kantonsschule an der Hofstrasse waren nämlich gekündigt worden. Aber wegen der monatelangen Abwesenheit im Aktivdienst verzögerten sich die Planungen. Ein weiterer Grund lag in der sogenannten «Anbauaktion». Die Landis & Gyr

beteiligte sich an der Anbauschlacht des späteren Bundesrats Friedrich Traugott Wahlen (1899–1985). Auf fabrikeigenem Terrain wurden im Herbst 1943 nach dem «Plan Wahlen» auf 14 000 Quadratmetern Gemüse und auf 7 000 Quadratmetern Kartoffeln angepflanzt.

Bieder, aber einprägsam

Von allen Bauten, die in den folgenden Jahren auf der Herti-Allmend realisiert wurden, gilt das 1943 eingeweihte Verwaltungsgebäude

Quellen

- Stadtarchiv Zug: F.1-1.27 Stadtratsprotokolle 6.8.1927, 3.12.1927, E.13-1.1861, E.13-1.1862
- Bibliothek Zug: Zuger Volksblatt 26. 8.1927, 1.12.1930, 1.9.1943, Zuger Nachrichten 8.7.1896, 29.8.1927, Hauszeitschrift Landis & Gyr Nr. 4/1952, Nr. 1/1969, Fotoarchiv Zuger Sammlung

Literatur

- <http://onlinearchives.ethz.ch/>
- Bruhin, Giuliano: Zählen, Messen, Steuern, Regeln. Industrie im Bild – Fotografien aus dem Firmenarchiv Landis & Gyr. Zug 2015.
- Die neue Fabrikanlage der Landis & Gyr A.-G. In: Zuger Neujahrsblatt 1931.
- Gauchat, Charles L.: 50 Jahre im Dienste der Messung elektrischer Energie. 1896–1946,

- Jubiläumsschrift, Hg.: Landis und Gyr AG, Zug 1951.
- Horat, Heinz: Die Fabrik in der Stadt. Wie die Landis & Gyr Zug verändert hat. Baden 2017.
- Jacobi, Adrian: Das Unternehmen Landis & Gyr, seine Arbeiterschaft und die gewerkschaftliche Entwicklung in der Stadt Zug in den Jahren 1914–25. Lizentiatsarbeit, Zürich 2013.
- Lussi, Barbara: Die Geschichte eines Unternehmens: Landis &

- Gyr 1896–1980. Lizentiatsarbeit, Zürich 1986.
- Trinkler, Fabian: Der Weg zur Werksgründung der Landis & Gyr AG auf der Herti-Allmend (Seminar «Grosse Firmen, kleines Land: Einführung in die schweizerische Unternehmensgeschichte», Frühlingsemester 2012, Historisches Seminar Universität Zürich), Seminararbeit, publiziert auf www.afz.ethz.ch.

- Wiesmann, Matthias: Karl Heinrich Gyr (1879–1946): Der Aufbau des Weltkonzerns Landis & Gyr. Pioniere: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Bd. 96, Zürich 2012.
- Zuger Bautenführer: ausgewählte Objekte 1902–2012. Hrsg. Bauforum Zug. Luzern 2013.
- 50 Jahre Elektrizitätszähler Fabrikation (1896–1946). Hrsg. Landis & Gyr. Zug 1946.

städtebaulich als herausragend. 1955 erfolgte die westliche Erweiterung des Gebäudes. Die markante Passerelle als Verbindungstrakt zwischen dem Verwaltungsgebäude an der Gubelstrasse und der dahinter gelegenen Shedhalle wurde hingegen nicht realisiert. Das lange Scheibenhaus wurde rückversetzt als Kopfbau quer zum Fabrikgelände angeordnet. Es zeigt gemäss *Zuger Bautenführer* von 2013 «durch Kriegsnot mitbedingt ein sachlich zurückhaltendes Bild [...]. Nur die südliche und östliche Fassade tragen einen gelblichen Kunststein, der Rest wurde schalungroh gestrichen.» Die Längsfront wird von sieben monotonen Reihen über vierzig Fensterachsen gegliedert. Das Walmdach habe dem Bau eher eine biedere Note gegeben, meint das Bauforum Zug, Herausgeberin des *Bautenführers*. Man habe es versäumt, der Firma auch in der Architektur weltweit ein Image zu geben, dennoch habe das firmeneigene Baubüro in den 1940er-Jahren einen «unpräzise modernen und einprägsamen Bau» entworfen. 2012 wurde das ehemalige Verwaltungsgebäude der Landis & Gyr unter Denkmalschutz gestellt.

Schnell ins gelbe Haus

Der minutiös geplante und 1943 vollzogene Umzug der Belegschaft der Landis & Gyr von der Hofstrasse an die Gubelstrasse erfolgte innerhalb von nur sechs Tagen. Der Arbeitsunterbruch für einzelne Büroangestellte habe höchstens eine Stunde gedauert. Wie viel Zeit die Vorbereitungsarbeiten in Anspruch nahmen, ist allerdings nicht bekannt. «quick move 2 work hard» könnte die Anweisung des Workaholic Karl Heinrich Gyr vielleicht gelautet haben!

Die Stadtverwaltung schaffte den Umzug «ins gelbe Haus mit der grossen Uhr» 76 Jahre später supersportlich an einem Wochenende. Nach dem Motto «smart move 2 work smart» mögen die städtischen Angestellten hoffentlich für lange Zeit bestens arbeiten können.

LANDIS & GYR: FAKTEN UND ZAHLEN ZUR GESCHICHTE

Mobilität – vom Fuhrmann zum Chauffeur

Die Landis & Gyr erledigte ihre Warentransporte zur Post oder Bahn bis 1917 mit Brückenkärrn und Pferd. Durch kriegsbedingte Umstände sah man sich gezwungen, neue Wege zu gehen. Die Inbetriebnahme eines benzinbetriebenen Fahrzeugs war jedoch von den Bundesbehörden untersagt. Als Alternative wurde ein Elektromobil angeschafft und der ehemalige Fuhrmann flugs zum Chauffeur umgeschult. Das zweite Elektromobil, ein Personenfahrzeug, war jedoch in erster Linie dem Verwaltungsrat, der Direktion und Geschäftsfreunden vorbehalten.

Nationales Kulturgut und öffentlich zugängliches Firmenarchiv

Bis zum Verkauf der Landis & Gyr 1995 führte das Unternehmen ein Firmenarchiv. Dieses war zwischen 1989 und 1997 durch den Archivdienstleister NESTRO aufgebaut und erschlossen worden. Danach ging das Archiv – rund 360 Laufmeter Akten und 300 000 Fotografien – an die neue Besitzerin, die Siemens Schweiz AG. 2010 übergab Siemens die Bestände als Schenkung an das Archiv für Zeitgeschichte in Zürich. Gleichzeitig wurde durch die ehemalige Besitzerfamilie ein Archivierungs- und Forschungsfonds geöffnet. Diese Kooperation machte es möglich, dass ein zentraler Quellenbestand zur schweizerischen Wirtschaftsgeschichte heute vorbildlich erschlossen und öffentlich zugänglich ist.

Verkauf mit Folgen

1987 ging Landis & Gyr in den Besitz von Stephan Schmidheiny über, der das Unternehmen 1995 an Elektrowatt verkaufte. Diese wiederum wurde 1998 von Siemens übernommen, welche Landis & Gyr mit ihrer eigenen Zählerpartie zur «Siemens Metering AG» in Zug fusionierte. Den Zählerbereich verkaufte Siemens 2002 an einen amerikanischen Investor. 2004 übernahm die australische Gruppe Bayard Capital den restlichen Konzern. Seit 2011 gehört die neue Landis+Gyr AG zur japanischen Toshiba Corporation, die sie 2017 an die Börse brachte.

Baustationen Gubelstrasse 22

3.8.1928: Genehmigung Baugesuch Shedhalle mit Portierhaus

31.1.1942: Genehmigung eines Gebäudes für technische und Betriebsabteilung (= Verwaltungsgebäude)

7.1.1943: Baueingabe für Neubau mit Leseraum auf der Nordseite des Verwaltungsgebäudes; Abbruch 1993

1954–1955: Erweiterung des Verwaltungsgebäudes nach Westen, Planung eines Erweiterungsbaus über die Dammstrasse, nicht ausgeführt

26.5.1955: Genehmigung einer Passerelle als Verbindung zwischen Verwaltungsgebäude und der dahinter (nördlich) gelegenen Shedhalle, nicht ausgeführt

1997: Neugestaltung des Eingangsbereichs, Einbau einer Drehtür

1999: weitere Umbauten

2011: Abbruch des Eingangs und Erstellung eines neuen Eingangs aufgrund der Arbeiten an der Einstellhalle des Parktowers

Unternehmer, Ehemann und Wochenendvater

Im November 1919 heiratete Karl Heinrich Gyr Frieda Schlüter (1895–1985), Tochter eines Kaffeepflanzerpaars aus den Niederlanden. Das Ehepaar Gyr-Schlüter bewohnte zuerst die «Villa Florida» (Artherstrasse 36) direkt am See, 1921 konnte die benachbarte «Seeburg» (Artherstrasse 38) bezogen werden. Im Rosengarten und auf der offenen Veranda mit indonesischem Ambiente wurde oft mit Gästen aus Zürich oder Verwandten aus Holland Tee getrunken. Das weltgewandte Paar fiel in Zug auf und galt als eher unnahbar. Für die Erziehung der drei Töchter Elisabeth, Ruth und Suzanne war wohl Frieda Gyr zuständig: Karl Heinrich Gyr war bei seinem Arbeitspensum eher ein Ferien- und Wochenendvater. In der wenigen Freizeit zog es die Familie in die Berge oder an den See.

Nach der Konfirmation besuchten die drei Mädchen das Freie Gymnasium in Zürich. Sie engagierten sich in der Pfadi Zug und waren in Zug gut verwurzelt und integriert. Die Geschäfte der Landis & Gyr übernahmen in den 1950er-Jahren die Ehemänner von Elisabeth und Ruth: Andreas Brunner-Gyr (1923–1988) und Gottfried Straub-Gyr (1920–1985).

Von Zahlen und Zählern

Münzzähler, Mehrfachtarifzähler, Spitzenzähler, Überverbrauchsähler, Blindverbrauchsähler, Maximumzähler, Solllastkontrollzähler, Gleichstromzähler, Summenzähler ... Dies ist nur eine kleine Auswahl von Zählern für Haushalt, Industrie und Gewerbe, die der Weltkonzern während mehr als 100 Jahren rund um den Globus produzierte und vertrieb. Gemäss Angaben der Firma wurden bereits 1927 rund 150 verschiedene Zähler- und Uhrentypen gebaut.

Und was meinst du?

Wir haben Mitarbeitende der Stadtverwaltung Zug gefragt, wie es ihnen am neuen Arbeitsort ergeht.



Markus Michel
Leiter Grundstück-
gewinnsteuer

«Nach 35 Jahren in einem Einzelbüro ist es schon eine grosse Umstellung, jetzt in einem Mehrpersonenbüro zu arbeiten. Aber dank dem Umzug sieht man Leute, mit denen man bisher nur telefonisch oder per Mail Kontakt hatte. Die Stadtverwaltung ist jetzt beieinander.»



Regula Kaiser
Beauftragte für
Stadtentwicklung und
Stadtmarketing

«Ich habe grosse Freude am direkten Kontakt zu meinen Mitarbeitenden. Alle Leute, die ich für meine Projekte brauche, sind in unmittelbarer Nähe. Aber an eine Sache muss ich mich noch gewöhnen: die Akustik. Ich bin von Natur aus und auch berufsbedingt sehr neugierig und interessiert. Dies hat zur Folge, dass ich unbewusst ständig andere Gespräche mithöre. Ich muss noch rausfinden, wie ich dieses Problem in den Griff bekomme. Vorerst habe ich Ohrstöpsel auf Mass anfertigen lassen, mal sehen, ob das funktioniert.»



Yannick Andermatt
Sachbearbeiter
Personaldienst

«Man sieht sich jetzt viel häufiger und die Wege sind kürzer. Es gibt keine separaten Räumchen mehr, dadurch wird das Gemeinschaftsgefühl gefördert.»



Christina Müller
Departementsassistentin
Departement Soziales,
Umwelt, Sicherheit

«Das LG-Gebäude ist wie das Haus Zentrum ein älteres Bauwerk, aber trotzdem wirkt es viel moderner. Der Stil im Retrochic gefällt mir sehr gut. Ich denke, dass die Stadtverwaltung am neuen Standort den Anforderungen der Bevölkerung und der Mitarbeitenden entspricht. Es braucht Zeit, bis sich alles einpendelt und man sich an die neue Arbeitssituation gewöhnt, das ist normal.»



Walter Limacher
Teamleiter Betrieb,
Informatik

«Was mir besonders gut gefällt, ist der vereinfachte Support. Alles geht jetzt viel schneller und besser. Ausserdem sind die Räumlichkeiten sehr schön.»



Raphael Rogenmoser
Sachbearbeiter Sport

«Ich finde es super, dass jetzt die ganze Stadtverwaltung unter demselben Dach ist. Ich schätze vor allem den persönlichen Kontakt. Bei Fragen kann man direkt zur entsprechenden Person gehen. Mein Arbeitsweg ist jetzt zwar ein bisschen länger, aber dafür sind die Wege bei der Arbeit kürzer. Das nehme ich gerne in Kauf.»



Cynthia Keusch
Sachbearbeiterin Kind
Jugend Familie

«Überrascht hat mich, dass es bei uns im Grossraumbüro gar nicht so laut ist. Es ist um einiges leiser als erwartet, und man kann sich gut konzentrieren. Mir gefällt der neue moderne Arbeitsplatz äusserst gut. Die Stadtverwaltung ist jetzt viel vernetzter, wodurch man sich besser mit anderen Abteilungen austauschen kann.»



Birgitt Siegrist
Leiterin Finanzen und
Administration/
Stv. Departementssekretärin
Baudepartement

«Im Baudepartement müssen wir uns an die Arbeitssituation in einem Grossraumbüro gewöhnen. Einige haben auch mit den tiefen Temperaturen durch die gut funktionierende Deckenkühlung zu kämpfen. Die kurzen Wege zu den Kolleginnen und Kollegen anderer Departemente schätzen wir sehr, dies bringt sehr viel Gutes für eine bessere Zusammenarbeit.»



Ralph Ryser
Sachbearbeiter
Bewilligungen

«Die Umstellung durch das Grossraumbüro bereitete mir keine Mühe. Ich habe zuvor bereits in einem Mehrpersonenbüro gearbeitet und wusste daher, was auf mich zukommen würde. Dank Headset kann ich, wenn's zu laut wird, einfach in ein nahegelegenes Sitzungszimmer telefonieren gehen. Was mir ein wenig zu schaffen macht, ist, dass in der Mittagspause die Schlange an der Mikrowelle in der Cafeteria um einiges länger ist als früher.»



Jascha Hager
Stadttingenieur

«Was die Telefonie angeht, haben wir einen Quantensprung gemacht. Zudem ermöglichen die neuen Abläufe und Strukturen ein moderneres Arbeiten. Durch das Grossraumbüro ist es jetzt halt lauter, aber mit guten Kopfhörern kann man dieses Problem leicht umgehen.»

Tag der offenen Tür

Samstag, 26. Oktober 2019

10 bis 17 Uhr

Wie sieht das neue Stadthaus von innen aus?
Werfen Sie am Tag der offenen Tür einen Blick
hinter die Kulissen. Es lohnt sich für alle.

Für Technikaffine

In der Informatikabteilung treffen Sie Pepper, den freundlichen und manchmal etwas geschwätigen Roboter. Er freut sich schon darauf, High Fives und Umarmungen zu verteilen und mit Ihnen vor der Fotowand zu posieren. Beim Wettbewerb haben Sie die Chance, als Hauptpreis einen Helikopter-rundflug über die Stadt Zug und das Zugerland zu gewinnen, selbstverständlich CO₂-kompensiert – zugunsten eines regionalen Klimaprojekts.

Für Politikinteressierte

Wie fühlt es sich an, Stadtpräsident oder Stadtpräsidentin zu sein? Im Büro von Stadtpräsident Karl Kobelt erfahren Sie es! Setzen Sie sich an sein Pult und schiessen Sie mit dem Fotobooth ein Souvenir-Selfie als «Stadtpräsident» oder «Stadtpräsidentin».

Für Kunstfreundinnen und -freunde

Das Stadthaus ist auch ein Kunsthaus. Schnappen Sie sich am Kunststand einen Kunstführer und erkunden Sie die Werke regionaler Künstlerinnen und Künstler.

Für Geschichtsliebhaberinnen und -liebhaber

Das ehemalige Landis & Gyr-Areal ist ein bedeutendes Element der Zuger Industriegeschichte. Das Stadtarchiv bietet alle zwei Stunden (11.00, 13.00, 15.00 Uhr) eine historische Führung durch das LG-Areal. Anmelden können Sie sich vor Ort.

Programm

- | | |
|---------------|--|
| 10.00 Uhr | – Ansprache von Stadtpräsident Karl Kobelt
– Auftritt des Blechbläserquartetts der Musikschule Zug |
| anschliessend | freier, ausgeschilderter Rundgang durch das Stadthaus vom Erdgeschoss bis ins dritte Obergeschoss mit Attraktionen wie:

– Fotobooth mit Pepper, dem Roboter
– Wettbewerb:
Hauptpreis ein Helikopterrundflug
– Souvenir-Selfie als «Stadtpräsident» oder «Stadtpräsidentin»
– Kunst entdecken mit dem Kunstführer Stadthaus Zug
– Historische Führungen durch das LG-Areal, Anmeldung vor Ort |
| 17.00 Uhr | Ende der Veranstaltung |

Wir freuen uns auf Sie!

Der Stadtrat von Zug und alle Mitarbeitenden



Titelbild: Alexandra Wey

Impressum

Herausgeberin

Stadt Zug, Gubelstrasse 22, 6300 Zug

Sonderausgabe zum Umzug und dem Tag der offenen Tür

Auflage 25 000 Exemplare

Redaktion Dieter Müller (Redaktionsleitung),
Beatriz Bütikofer (Praktikantin Kommunikation)
Daniel Christen

Telefon 058 728 90 40

E-Mail kommunikation@stadzug.ch

Autoren Iris Blum (Stadtarchiv Zug),

Philipp Bucher (Journalist),

Dieter Müller (Leiter Kommunikation),

Jacqueline Falk (Leiterin Stelle für Kultur)

Thomas Gretener (Beauftragter für Kommunikation)

Fotografen Andreas Busslinger, Thomas Gretener,

Alexandra Wey, Dominik Zietlow, Philippe Hubler,

Dieter Müller

Illustrationen Anita Allemann, Peter Bräm,

Benjamin Hermann

Korrektorat Mirjam Weiss, Zug

Kreation, Grafik und Produktion

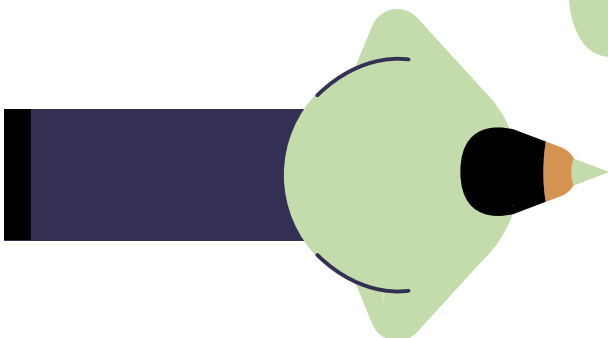
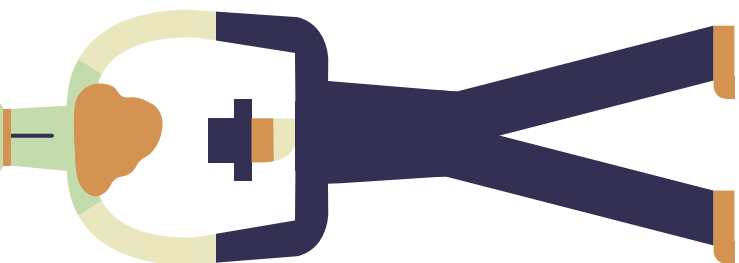
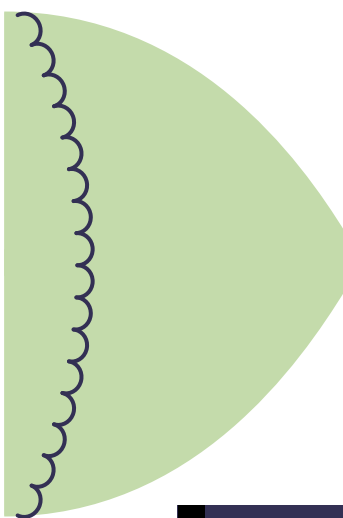
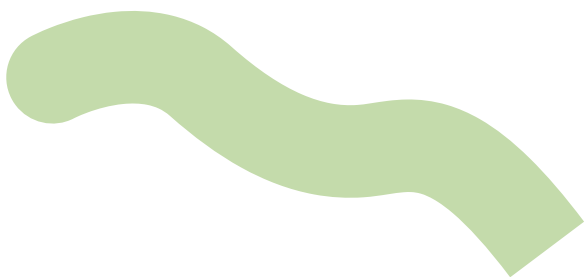
Christen Visuelle Gestaltung, Zug

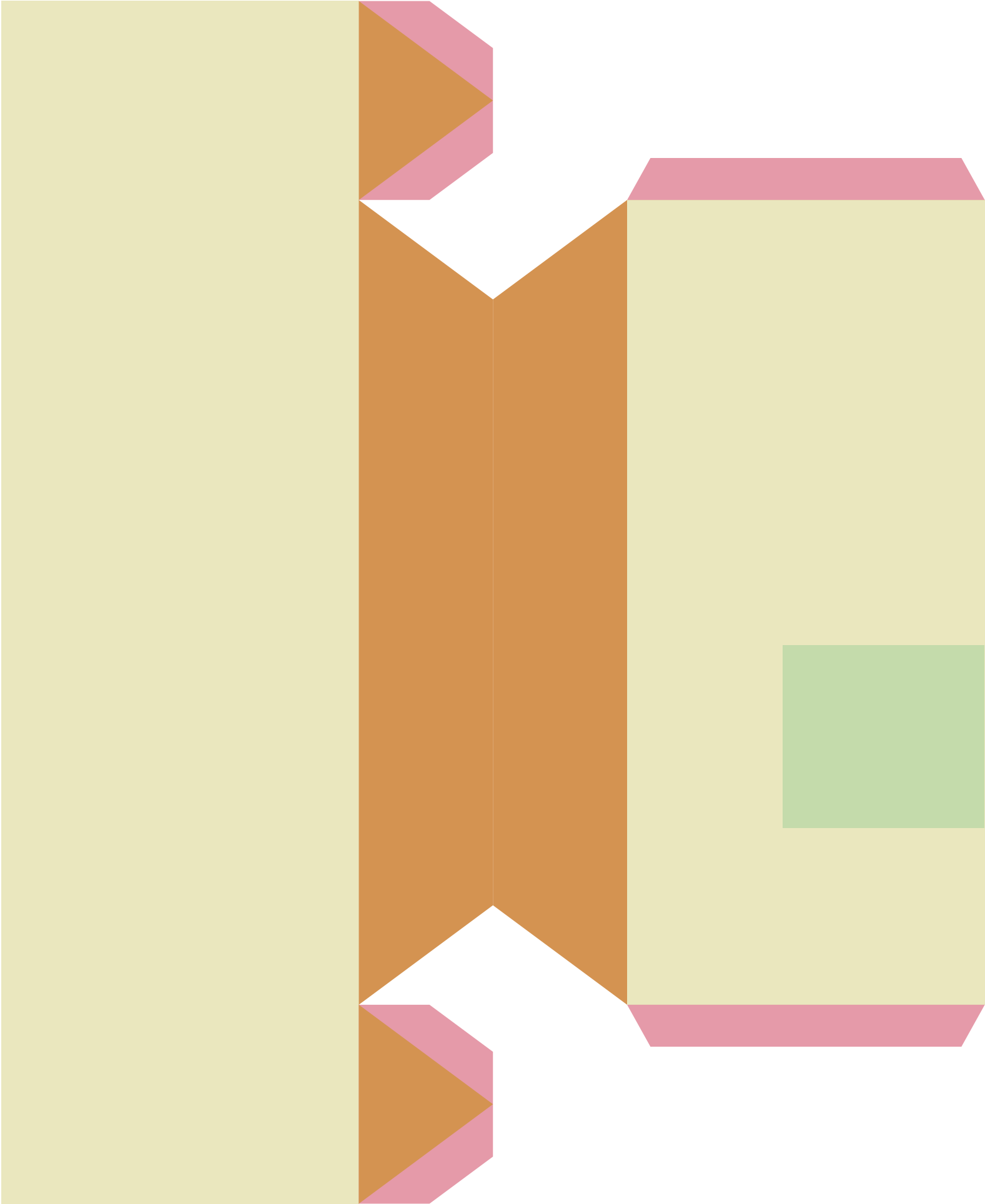
Daniel Christen, Mirijam Ziegler

Druck Kalt Medien AG, Zug

Papier PlanoSpeed, Offset hochweiss,

Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier









Dein Stadthaus

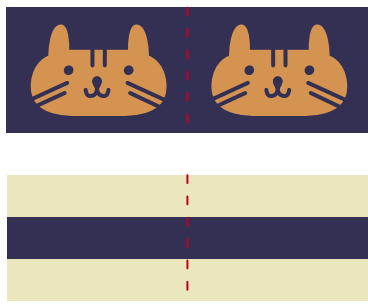
Schneide an allen roten Linien, falte die gestrichelten Linien und klebe zuletzt die hellroten Flächen. Bastle noch die Fahnen, und schon steht dein neues Stadthaus!



-  Loch für Zahnstocher
-  hier kleben
-  hier falten
-  hier schneiden

Fahnen

Diese zwei Fahnen kannst du an den beiden Zahnstochern befestigen (1) und anschliessend durch die markierten Löcher am Vordach des Eingangs (2) stechen. Auf dem Bild rechts siehst du, wie das Gebäude fertig aussieht.

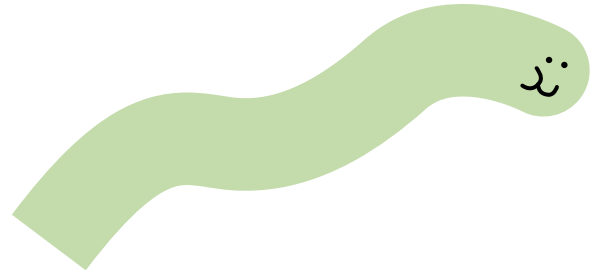


①



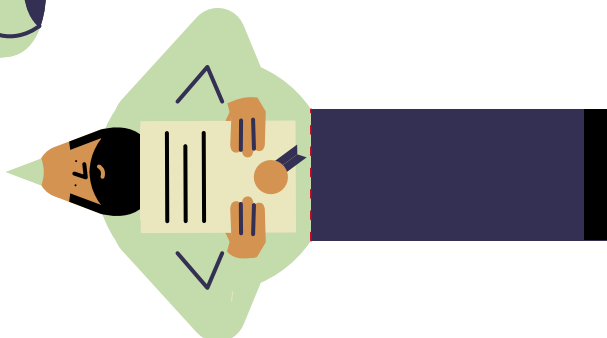
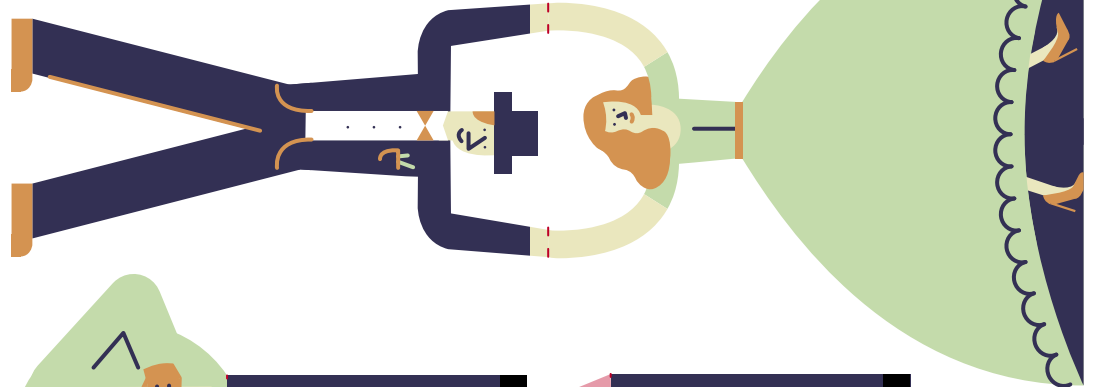
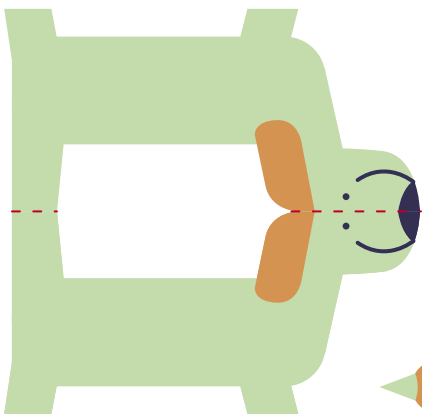
Die Angestellten

Diese Figuren kannst du auch ausschneiden und anschliessend in die Fensterschlitze stecken. Findest du den richtigen Platz im Haus für sie?



Die Besucher

Diese Figuren kommen zu Besuch!
Du kannst sie neben dem Haus aufstellen.





Die Stadtverwaltung hat ein neues Zuhause. Die Zahlen zum Umzug beeindrucken. Das Büro-Layout erleichtert die Arbeit. Der alte und der neue Stadtpräsident unternehmen zusammen einen Rundgang. Kunst ist omnipräsent. Ein Sonderheft zum Entstehen des neuen Stadthauses, zu seiner Geschichte und den Menschen, die nun hier arbeiten.